

# **Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte (Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene) in Mölln während des Zweiten Weltkriegs**

## **Eine Dokumentation des Stadtarchivs Mölln erstellt von Stadtarchivar Christian Lopau**

### **Auftrag und Zielsetzung der Dokumentation**

Am 21. April 2005 beschloss die Möllner Stadtvertretung einstimmig auf Antrag der Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen, den Stadtarchivar mit der Erstellung einer Dokumentation zum Thema „Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte (Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene) in Mölln während des Zweiten Weltkriegs“ zu beauftragen.

Der Antrag wurde wie folgt begründet:

*„Anlässlich des 60. Jahrestages des Sieges der Alliierten über das nationalsozialistische Deutschland, der Befreiung der Konzentrationslager und des Kriegsendes ist es angezeigt, dass sich die Stadt Mölln weiter auch mit ihrer Vergangenheit beschäftigt. In der Möllner Bevölkerung gibt es ein starkes Bedürfnis, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus, der Rüstungsindustrie in der Waldstadt und dem Schicksal der damals in Mölln zwangsweise arbeitenden Menschen auseinander zu setzen.*

*Zahlreiche einzelne Personen in Mölln haben zu dieser Zeit und ihren Geschehnissen ganz individuelle Erinnerungen und Eindrücke, die es gilt für die Gesamtbevölkerung und die nächste Generation von Möllnerinnen und Möllnern zu bewahren, miteinander zu diskutieren und aus dem Erfahrenen für die Zukunft zu lernen.*

*Angesichts der Erfolge von rechten Parteien im vergangenen Jahr und deren wachsenden Bemühungen, mit ihren Botschaften auch junge Menschen zu erreichen, muss die Stadt Mölln einen Beitrag zu einer Erinnerungskultur leisten und eine kritische Auseinandersetzung mit der Zeit des Dritten Reiches suchen, um rechter und fremdenfeindlicher Agitation auf diesem Wege entgegenzutreten.*

*Eine offene Diskussion und eine bewusst angestrebte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist dabei kein Zeichen ewiger Selbstgeißelung, sondern vielmehr Ausdruck einer offenen, selbstbewussten Gesellschaft, die den Umgang auch mit den dunklen Kapiteln der eigenen Geschichte nicht scheut und dabei fest auf ihre demokratischen Strukturen vertraut.“*

Bei der Umsetzung dieses Auftrages konnte das Stadtarchiv sowohl auf eigene Vorarbeiten, als auch auf neuere Forschungsergebnisse zurückgreifen.

Veranlasst durch die Diskussion über die Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und die Zunahme von Anfragen Anspruchsberechtigter haben sich viele Archive und Forschungseinrichtungen intensiver mit dem Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern auch auf der lokalen Ebene befasst.

So hat das Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG) im Auftrag der schleswig-holsteinischen Landesregierung eine umfangreiche Stuserhebung zur Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein während des Zweiten Weltkriegs erarbeitet.

Das Stadtarchiv Mölln hat sich mit dem Thema ausländischer Arbeitskräfte während des Zweiten Weltkriegs bereits im Zusammenhang mit der Anbringung einer Gedenktafel für die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft am historischen Rathaus (1993) und der

Errichtung der Gedenkstätte für die verstorbenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen auf dem Möllner Friedhof (1999) beschäftigt. Das von Schülerinnen und Schülern der A. Paul-Weber-Realschule initiierte Projekt einer Gedenkstätte rückte dieses lange vernachlässigte Thema auch mit seinem lokalen Bezug in das Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Die vorliegende Dokumentation hat in erster Linie das Ziel, die bisher gewonnenen Erkenntnisse über den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Mölln während des Zweiten Weltkriegs zusammenfassend zu präsentieren und damit eine vorläufige Bilanz der Forschungsergebnisse in Bezug auf Mölln zu ziehen.

Neue Recherchen konnten aus zeitlichen Gründen nur sehr begrenzt durchgeführt werden. Die neuere Forschungsliteratur zum Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Schleswig-Holstein wurde aber weitgehend einbezogen.<sup>1</sup>

Die oft bedrückenden Lebens- und Arbeitsverhältnisse konnten wegen der schwierigen Quellenlage nur ansatzweise dargestellt werden. Für diesen Themenkomplex kommt den Aussagen der Zeitzeugen große Bedeutung zu – im Rahmen des Möglichen wurde versucht, Befragungen hierzu durchzuführen.

Es muss aber ausdrücklich betont werden, dass die vorliegende Dokumentation wegen der begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen nicht mit den zum Teil umfassenden wissenschaftlichen Darstellungen zu vergleichen ist, die oft auf mehrjährigen Forschungsprojekten beruhen.

In den Anhang der vorliegenden Dokumentation wurden Quellen aus dem Möllner Stadtarchiv aufgenommen.

### **Zur Definition und Bedeutung der Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein in den Jahren 1939 – 1945**

Es ist weder Ziel noch Aufgabe dieser Dokumentation, die wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Hintergründe für den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges darzustellen. Es kann an dieser Stelle nur auf das in den letzten Jahren zunehmende Interesse der historischen Forschung an diesem Thema verwiesen werden, das sich in zahlreichen neueren Publikationen niederschlägt.

Dennoch sollen der Dokumentation einfürend einige Zahlen vorangestellt werden, die deutlich machen, welche Relevanz dieser Einsatz ausländischer Arbeitskräfte auch in Schleswig-Holstein gehabt hat.

Das vom Institut für Schleswig-Holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG) Gutachtenprojekt „Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein“<sup>2</sup> hat für das Bundesland Schleswig-Holstein umfangreiches Material zu Fakten, Strukturen und Perspektiven des Ausländereinsatzes von 1939 bis 1945 vorgelegt. Der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Uwe

---

<sup>1</sup> Danker, Uwe / Bohn, Robert / Köhler, Nils / Lehmann, Sebastian (Hg.), „Ausländereinsatz in der Nordmark“ Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939-1945, Bielefeld 2001 (Gutachten erstellt 2000).

Bohn, Robert / Danker, Uwe / Köhler, Nils (Hg.), Der „Ausländereinsatz“ in Flensburg 1939 – 1945, Bielefeld 2002 (IZRG-Schriftenreihe Band 9).

Danker, Uwe / Köhler, Nils / Nowotny, Eva / Ruck, Michael (Hg.), Zwangsarbeitende im Kreis Nordfriesland 1939-1945, Bielefeld 2004 (IZRG-Schriftenreihe Band 12).

Klußmann, Jan, Zwangsarbeit in der Kriegsmarinestadt Kiel 1939-1945, Bielefeld 2004 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Band 81).

Janine Dressler, Bericht über den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in der Zeit von 1939 bis 1945 in kreiseigenen Einrichtungen und Gesellschaften der Vorgängerkreise Rendsburg und Eckernförde, Rendsburg 2004.

<sup>2</sup> Danker, Uwe / Bohn, Robert / Köhler, Nils / Lehmann, Sebastian (Hg.), „Ausländereinsatz in der Nordmark“ Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939-1945, Bielefeld 2001 (Gutachten erstellt 2000).

Danker, hat die wesentlichen Ergebnisse in einem Vortrag in der Internationalen Begegnungsstätte in Mölln vorgestellt. Den Rahmen bildete ein Workshop, den der Arbeitskreis der lauenburgischen Kommunalarchivare am 16. und 17. März 2001 veranstaltete. Die Vorträge sind 2002 in der „Lauenburgischen Heimat“ veröffentlicht worden.<sup>3</sup> Einige wesentliche Aussagen aus dem Beitrag von Prof. Dr. Uwe Danker sind Grundlage der folgenden Ausführungen.

Wichtig ist zunächst einmal die genaue Definition der in Zusammenhang mit dem Einsatz ausländischer Arbeitskräfte während des Zweiten Weltkrieges verwendeten Begriffe:

*„Oft findet sich in Literatur und Medien eine erhebliche Verwirrung der Begriffe: Manchmal werden schönfärberische Bezeichnungen der Nationalsozialisten übernommen, etwa ‚Reichseinsatz‘ oder ‚Ausländereinsatz‘. Oder es werden ausländische Zivilarbeiter mit Kriegsgefangenen verwechselt, diese wieder mit jenen aus den besetzten Gebieten ins Reich Zwangsdeportierten, und Häftlinge von Konzentrationslagern werden mit verfolgten Juden gleichgesetzt, Polen mit ‚Ostarbeitern‘ ...Der zeitgenössische Ausdruck ‚Fremdarbeiter‘, der bereits seit langem für die – meist polnischen – Saisonarbeiter verwendet wurde, meint die zivilen Arbeitskräfte, die während des Zweiten Weltkrieges in der Wirtschaft des Deutschen Reiches arbeiteten. Er ist wie der Ausdruck ‚Zivilarbeiter‘ zunächst neutral und lässt noch offen, ob die entsprechende Person freiwillig oder unter Zwang im Reich arbeitete. Bei den Kriegsgefangenen wiederum ist zu beachten, dass bei deren Behandlung im Sinne der NS-Rassenideologie ebenfalls Unterschiede gemacht wurden und die vom Kriegsvölkerrecht festgelegten Bestimmungen in der Regel polnischen Soldaten, vor allem aber Soldaten der sowjetischen Roten Armee vorenthalten wurden. [...] Wir gehen grundsätzlich vorsichtig mit den Begriffen um: Wir nutzen wertungsfreie, wenn alle gemeint sind, sprechen aber von Zwangsarbeit, wo es angemessen ist.“<sup>4</sup>*

Es ist davon auszugehen, dass der überwiegende Teil der Arbeitskräfte nicht freiwillig, sondern unter Zwang beschäftigt war. Dies gilt in Mölln besonders für die ausländischen Arbeitskräfte der Heeresmunitionsanstalt, die in einem Lager hinter Stacheldraht festgehalten wurden.

Seit Entfesselung des Zweiten Weltkrieges war es Ziel der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, aus den besetzten Ländern Kriegsgefangene und sogenannte Zivilarbeiter ins Deutsche Reich zu verbringen, um diese ‚billigen Arbeitskräfte‘ nach Kräften für die deutsche Kriegswirtschaft auszubeuten:

*„Auch nach Schleswig-Holstein kamen Männer und Frauen aus allen Teilen Europas: Die allermeisten von ihnen unfreiwillig, wobei die Zwangsmaßnahmen im Verlauf des Krieges beständig zunahmen. Bis Ende 1944 stieg die Zahl der so nach Deutschland gebrachten ‚Fremdarbeiter‘ auf knapp 8 Millionen. [...] Zusammengerechnet waren im ‚Reichseinsatz‘ zwischen 1940 und 1945 rund 9,5 Millionen Ausländer tätig. Zusätzlich ‚arbeiteten‘ noch Hunderttausende von KZ-Insassen für die deutsche Wirtschaft.“<sup>5</sup>*

In Schleswig-Holstein erreichte die Ausländerbeschäftigung ihren Höchststand im Herbst 1944 mit über 134.000 Arbeitskräften.<sup>6</sup>

*„Zu diesen Zahlen hinzuzurechnen ist der – ebenfalls von der Arbeitsverwaltung gesteuerte – Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen: Die Anzahl der zwangsarbeitenden Kriegsgefangenen*

---

<sup>3</sup> Lauenburgische Heimat N.F. Heft 160 („Nationalsozialismus im Kreis Herzogtum Lauenburg“), März 2002.

<sup>4</sup> Danker, in: Lauenb. Heimat 2002, S. 64 f.

<sup>5</sup> Danker, in: Lauenb. Heimat 2002, S. 63.

<sup>6</sup> Danker, in: Lauenb. Heimat 2002, S. 67.

*des schleswig-holsteinischen ‚Stammlagers XA‘ wechselte zwischen dem Tiefststand von 37.000 im Juni 1942 und dem Höchststand von mehr als 64.000 im Januar 1944.*<sup>7</sup>

Mehr als zwei Drittel der so genannten „Fremdarbeiter“ in Schleswig-Holstein wurden von den knapp 57.000 ‚Ostarbeitern‘ und den fast 37.000 Polen gestellt. Beide Gruppen mussten unter besonders engen Beschränkungen und schweren Bedingungen arbeiten.<sup>8</sup>

Festzuhalten bleibt, dass ein Funktionieren der deutschen Wirtschaft in allen Bereichen ohne den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte nicht möglich gewesen wäre. Dies gilt auch für die damalige Provinz Schleswig-Holstein, in der profitierten alle Kreise und Regionen von diesem Arbeitseinsatz profitierten.

In der vorliegenden Dokumentation wurde in der Darstellung zwischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern deutlich unterschieden, was im unterschiedlichen Status begründet ist. Es gab auch Übergänge zwischen beiden Gruppen. So wurden viele ehemalige polnische Soldaten als Kriegsgefangene entlassen und in den Status ziviler Arbeitskräfte überführt.

## **Kriegsgefangene**

### **Quellenlage**

Für die in Mölln während des Zweiten Weltkriegs untergebrachten Kriegsgefangenen stellt sich die Quellenlage im Stadtarchiv relativ günstig dar. Die vorliegenden Akten dokumentieren fast lückenlos, in welchen Möllner Einrichtungen und Betrieben Kriegsgefangene eingesetzt waren. Aussagen über die Lebensbedingungen der Gefangenen sind aufgrund der Quellen aber nur sehr begrenzt möglich. Einschränkend ist zu bemerken, dass nur der Zeitraum 1939-1941 ausführlich belegt ist, die Unterlagen für die Jahre 1942-1945 besitzen demgegenüber sehr viel weniger Aussagekraft.

### **Zahl und Herkunft der Kriegsgefangenen**

Mit einem Schreiben vom 20. September 1939, das an die Ortpolizeibehörden und Bürgermeister des Kreises gerichtet war, führte der Landrat des Kreises eine Erhebung zur *„Unterbringung je eines Kriegsgefangenen-Außenlagers (zu je 50 Mann) für polnische Kriegsgefangene nach Möglichkeit in jedem Amtsbezirk“* durch.<sup>9</sup>

Daraufhin begannen in Mölln die Vorbereitungen für die Errichtung eines derartigen Lagers, das im Dezember 1939 fertig gestellt wurde. Außerdem entsandte die Stadt Mölln einen Vertreter zu einer Tagung, die am 22. Dezember 1939 in „Schröders Hotel“ in Schwarzenbek abgehalten wurde. Dort bot der Kommandant des Stalag (Stammlager für Kriegsgefangene) X in Selsingen eine Reihe von Vorträgen über „alle Fragen des Arbeitseinsatzes der polnischen Kriegsgefangenen“ an.<sup>10</sup>

Die ersten 50 polnischen Kriegsgefangenen trafen am 4. Januar 1940 in Mölln ein. Nachdem sie vorher auf der Domäne Steinhorst eingesetzt worden waren, wurden sie nun *„von der*

---

<sup>7</sup> Danker, in: Lauenb. Heimat 2002, S. 70.

<sup>8</sup> Danker, in: Lauenb. Heimat 2002, S. 68.

<sup>9</sup> Stadtarchiv Mölln (St.a.M.) 5234.

<sup>10</sup> St.a.M. 5234.

*Stadtverwaltung Mölln bei Forstarbeiten und von den Bauern in Mölln und Umgebung in der Landwirtschaft beschäftigt.*“<sup>11</sup>

Es ist nicht sicher, ob das Möllner Lager in den folgenden Wochen durchgehend belegt war. Ein Schreiben des Arbeitsamtes Bad Oldesloe kündigte nämlich am 2. Februar 1940 den Rücktransport ins Lager Selsingen an, um die Gefangenen dort „zu entlausen, impfen usw.“ Weiter heißt es dort:

*„Die Wiederbelegung Ihres Kommandos ist bislang nicht vorgesehen. Es ist beabsichtigt, Ihre 50 Kriegsgefangenen der Reichsbahndirektion Schwerin Baustelle Mölln für dringliche Gleisarbeiten zu überweisen.*“<sup>12</sup>

Gegen diese geplante Maßnahme erhoben die Vertreter der Stadt Einspruch, wie aus dem Beigeordnetenprotokoll vom 6. Februar 1940 hervorgeht: *„Es sind Vorstellungen zu erheben, dass das Kriegsgefangenenlager in Mölln verbleibt.*“<sup>13</sup>

Mit dem Bedarf an Forstarbeitern für den Holzeinschlag 1940 begründeten sowohl die Partei als auch der Möllner Bürgermeister Dr. Schröder in ihren Briefen an das Arbeitsamt die Forderung nach einem Verbleib des Lagers. Tatsächlich sind die Gefangenen in Mölln verblieben. Eine Lücke in den Nachweisen gibt es nur für die Zeit vom 1.- 7. Februar 1940. Am 6. März 1940 kündigte das Arbeitsamt folgende Veränderung an:

*„Nach einer Übereinkunft zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichsarbeitsminister erfolgt der Einsatz von ausländischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen nach einer bestimmten Zoneneinteilung. Hieraus ergibt sich, dass für den Arbeitsamtsbezirk Bad Oldesloe [...] der Einsatz von Kriegsgefangenen gesperrt ist. Sämtliche bestehenden Arbeitskommandos werden zurückgezogen. Im Bezirk werden künftig nur Zivilpolen eingesetzt. Für die zurückgezogenen Kriegsgefangenen wird in voller Höhe Ersatz an polnischen Zivilkräften gestellt.*“<sup>14</sup>

Der Möllner Bürgermeister wies in einem Schreiben an das Arbeitsamt in Bad Oldesloe vom 4. Mai 1940 noch einmal auf den großen Bedarf an Arbeitskräften in der Stadt hin:

*„Die Nachfrage nach Kriegsgefangenen seitens landwirtschaftlicher Betriebe hält unvermindert an. Es hält [!] schwer, alle Anforderungen zu befriedigen [...] Das veranlasst mich, die Bitte auszusprechen, dem Möllner Lager weitere 5 Kriegsgefangene zuzuweisen. Als das Lager in Mölln errichtet wurde, geschah das mit der Maßgabe, dass 50 Kriegsgefangene untergebracht werden sollten. Lange Zeit hindurch hielt sich auch die Zahl auf 50, sie ist jedoch seit einer Reihe von Wochen auf 45 abgesunken. [...] Ich nehme an, dass in manchen Orten inzwischen Zivilpolen eingetroffen sind, sodass sich dort Kriegsgefangene ohne Beeinträchtigung fortnehmen lassen.*“<sup>15</sup>

Zur Unterbringung ziviler polnischer Arbeitskräfte fand zwar am 22. Mai 1940 im Möllner Rathaus eine Besprechung mit dem Arbeitsamtsdirektor Jörgensen statt, es geht aus der Akte jedoch nicht hervor, wie in der Angelegenheit weiter verfahren wurde.

Am 4. Juni 1940 unterrichtete das Arbeitsamt den Möllner Bürgermeister erneut von der geplanten Auflösung sämtlicher Arbeitskommandos im Bezirk und deren Rückführung ins Stalag.

Der Abschluss des Westfeldzuges hat die Lage dann aber offensichtlich verändert. Das Möllner Lager blieb bestehen, die polnischen Gefangenen wurden aber vermutlich in der

---

<sup>11</sup> St.a.M. 5234.

<sup>12</sup> St.a.M. 5234.

<sup>13</sup> St.a.M. 5234.

<sup>14</sup> St.a.M. 5234.

<sup>15</sup> St.a.M. 5234.

zweiten Junihälfte gegen belgische Gefangene ausgetauscht. Da für die Zeit vom 26. Mai bis zum 17. Juni 1940 keine Belege existieren, ist anzunehmen, dass dieser Austausch nicht übergangslos erfolgte.

In der Stadt Mölln gab man sich nun mit der Zahl von 50 Kriegsgefangenen nicht mehr zufrieden. Bereits am 19. Juni stellte Bürgermeister Dr. Schröder einen Antrag auf Zuweisung weiterer 20 Kriegsgefangener „und zwar möglichst Belgier“:

*„Die Landwirtschaft, sowie auch die städtische Forstwirtschaft benötigen die hier eingetroffenen 50 Belgier allein in vollem Umfange. Das landwirtschaftliche Hilfgewerbe jedoch, wie das Mühlengewerbe, Sägereibetriebe, landwirtschaftliche Maschinenbetriebe u.a.m. benötigen ebenso dringlich diese Arbeitskräfte.“<sup>16</sup>*

In weiteren Schreiben wird das „dringende Bedürfnis für eine weitere Zuteilung“ betont. Ein Ausbau des bestehenden Lagers wurde bereits in die Wege geleitet. Am 20. Juli 1940 trafen 25 französische Kriegsgefangene in Mölln ein, weitere folgten Mitte August, so dass das Lager seit der zweiten Augushälfte mit 100 Mann belegt war.<sup>17</sup> Mitte Oktober kamen 14 Gefangene der Rauhfuttermittelstelle hinzu. Die Höchstbelegung des Lagers wurde Mitte Oktober mit 124 belgischen und französischen Gefangenen erreicht. Durch die Herausnahme und Umverteilung von Handwerkern und anderen Fachkräften sank die Belegungszahl bis Anfang 1941 wieder auf rund 100 Gefangene ab.

Am 27. Januar 1941 sah sich der Möllner Bürgermeister zu folgendem Schreiben an das Landesarbeitsamt Nordmark in Hamburg veranlasst:

*„Ursprünglich war das Lager nur für die städtischen Betriebe gedacht. Da die Mindeststärke damals jedoch 50 Mann betrug, wurden auch landwirtschaftliche Betriebe mit Gefangenen versorgt. Nach und nach kamen dann für Gewerbebetriebe Gefangene, vornehmlich Facharbeiter, hinzu, auch wurden für das Ersatz-Verpflegungsmagazin Lübeck 14 Mann hierher überwiesen, sodass die Gesamtstärke am 12.10.1940 124 Gefangene betrug. Selbst diese Zahl war aber noch nicht ausreichend, um den wichtigsten Betrieben die nötigen Arbeitskräfte zuführen zu können. Durch Umsetzung und Erkrankung, sowie durch Entlassung von Belgiern schmolz diese Zahl bis heute auf 87 zusammen. Von diesen 87 Gefangenen sind durchschnittlich nur 80 einsatzfähig.“<sup>18</sup>*

Die Entlassung der flämischen Kriegsgefangenen führte im Februar 1941 sogar zu einer weiteren Verringerung der Gefangenenzahl auf ungefähr 70. Die Stadt bemühte sich umgehend, diese Arbeitskräfte zu ersetzen. Das Beigeordnetenprotokoll vom 4. Februar 1941 hält fest:

*„Stadtoberförster Sommerfeld und Bürgermeister haben wegen Ersatzgestellung für die Kriegsgefangenen, die, soweit sie Vlamen sind, abgezogen werden, Vorstellungen bei dem Generalkommando X in Hamburg und beim Landesarbeitsamt in Hamburg erhoben. Man darf hoffen, dass Zivilpolen späterhin eingesetzt werden.“<sup>19</sup>*

Aufgrund einzelner Schriftstücke, die in der Akte enthalten sind, kann vermutet werden, dass derartige Bemühungen auch auf das Drängen der in Mölln ansässigen Betriebe geschah. Im

---

<sup>16</sup> St.a.M. 5234.

<sup>17</sup> St.a.M. 5234. Schreiben des Bürgermeisters vom 16. Juli 1940 mit der Mitteilung, „dass das für die Forstwirtschaft eingerichtete Kriegsgefangenenlager noch besteht. Die polnischen Kriegsgefangenen sind jedoch gegen belgische Kriegsgefangene ausgetauscht.“

<sup>18</sup> St.a.M. 5234.

<sup>19</sup> St.a.M. 5234.

Lager in der Brauerstraße waren von März bis Mai 1941 durchschnittlich 110 Gefangene untergebracht. Im Mai wurde das Lager durch Anmietung eines weiteren Raumes erweitert und die Belegungszahl auf über 140 Kriegsgefangene gesteigert. Das Absinken dieser Zahl auf rund 120 Gefangene veranlasste Bürgermeister und Stadtoberförster zu einem erneuten Schreiben an das Arbeitsamt in Bad Oldesloe, um eine Aufstockung der Belegung auf 150 Gefangene durchzusetzen, da die verbliebenen Kriegsgefangenen nicht ausreichten, „den dringendsten Kräftebedarf zu befriedigen, zumal seitens der Landwirtschaft täglich neue Anträge gestellt werden“, wie es in einem Schreiben des Bürgermeisters vom 27. August 1941 heißt, das er mit der „Anforderung über 50 kriegsgefangene Russen“ verbindet.<sup>20</sup>

Schon am 29. Juli 1941 hatte die Stadtoberförsterei in einem Schreiben an das Arbeitsamt darum gebeten, „das Kriegsgefangenenlager der Stadt Mölln wieder auf seine frühere Stärke von 150 aufzufüllen. Die Anforderungen übersteigen bei weitem die Zahl der einsatzfähigen Gefangenen. Von z.Zt. im Lager vorhandenen 114 Mann sind 8 von der Arbeit befreit und durchschnittlich 6 krank, sodaß rund 100 zur Verteilung kommen. Diese Zahl ist nicht ausreichend für den dringendsten Kräftebedarf [...] Dazu kommt der verstärkte Einsatz von Gefangenen zu Erntearbeiten in der Landwirtschaft und in einigen Wochen liegt weiter Bedarf bei der Stadtoberförsterei und dem Ersatz-Verpflegungsmagazin Lübeck vor.“<sup>21</sup>

Im Herbst 1941 begann in Mölln der Bau eines eigenen Lagers für die sowjetischen Kriegsgefangenen. Der Bau wurde von den Ratsherren am 21. November 1941 gebilligt und die hierfür erforderlichen 6.000 RM zur Verfügung gestellt. Schon am 19. November waren die ersten 50 sowjetischen Gefangenen nach Mölln gekommen.<sup>22</sup>

Unklar ist, warum die Arbeitsnachweise für die Monate Oktober bis Dezember 1941 durchweg nur ca. 90 Gefangene auflisten, während ein Bericht vom 15. Dezember 1941 Folgendes aussagt: „Im Kriegsgefangenenlager an der Brauerstraße befinden sich 95 Franzosen und ein Belgier, in dem Russenlager befinden sich 49 gefangene Russen.“<sup>23</sup>

Es ist anzunehmen, dass es sich bei der in den Arbeitsnachweisen genannten Zahl nur um die französischen Gefangenen (sowie den belgischen Gefangenen) handelt. Manche Listen aus dem Jahre 1942 tragen nämlich den Hinweis „F-Lager“ [= Franzosenlager]. Auch die Aufstellungen der ersten Jahreshälfte 1942, die zwischen 50 und 85 Gefangene belegen und keine Nationalität angeben, beziehen sich offenbar lediglich auf die französischen Gefangenen.

---

<sup>20</sup> St.a.M. 5234.

<sup>21</sup> St.a.M. 5234.

<sup>22</sup> St.a.M. 5234.

<sup>23</sup> St.a.M. 5234.

Für die Jahre 1940 und 1941 ergeben sich aus den vorliegenden Listen folgende monatliche Durchschnittszahlen für die Belegstärke des Kriegsgefangenenlagers:

<b>Monat</b>	<b>Durchschnittliche Belegung 1940 [auf volle Zahlen gerundet]</b>	<b>Durchschnittliche Belegung 1941</b>
Jan.	48	92
Feb.	46	86
März	44	105
Apr.	47	110
Mai	45	140
Juni	50	130
Juli	60	119
Aug.	88	113
Sept.	101	122
Okt.	117	98
Nov.	115	91
Dez.	112	89

Vom Jahreswechsel 1941/42 an sind die Veränderungen der Belegungszahlen der Lager sehr viel schwerer nachzuvollziehen. Unterlagen über die Anforderung von Gefangenen u.ä. liegen für die letzten Kriegsjahre nicht mehr vor. Hinzu kommt, dass die Aufstellungen, die zunächst täglich entstanden, ab April 1942 nur noch wöchentlich, ab November 1943 nur noch monatlich erstellt wurden.

Die Zahl der in Mölln eingesetzten Kriegsgefangenen muss daher aus der Summe der angegebenen Arbeits-, Krankheits- und Lagertage errechnet werden. Obwohl die genaue Anzahl der Gefangenen in den Abrechnungen nicht mehr erscheint, dürften die Ergebnisse der Berechnung den tatsächlichen Belegungszahlen recht nahe kommen.

Sowjetische Kriegsgefangene	Juli – Dezember 1942	100-120 Mann
	Januar-September 1943	115-140 Mann
	Oktober 1943-August 1944	105-130 Mann
Französische Kriegsgefangene	April-Juli 1942	50-70 Mann
	August 1942-Oktober 1943	70-83 Mann
	November 1943-August 1944	58-66 Mann

Hinzu kamen wahrscheinlich ab Dezember 1943 italienische Militärinternierte, von denen zwischen 15 und 19 Mann in Mölln untergebracht waren.

Ab Herbst 1944 ist die Entwicklung nur noch bruchstückhaft nachzuzeichnen, für das Jahr 1945 liegen lediglich einzelne Abrechnungsbelege vor.

### **Unterbringung**

Das erste Möllner Kriegsgefangenenlager wurde auf dem Betriebsgelände des Zivil-Ingenieurs H.F. Bruhn an der Brauerstraße (Bruhns Platz) eingerichtet. Ein Teil der Arbeitsräume des Holzbearbeitungsbetriebs wurde zur Unterbringung der Gefangenen umgebaut. Die dort aufgestellten Betten stammten aus dem ehemaligen Werk- und Armenhaus.

Das Lager bot anfangs 50 Kriegsgefangenen Platz. Nach einer Besichtigung des Lagers teilte der Stadtbaumeister dem Bürgermeister Folgendes mit:



*„Im Gefangenenlager sind vorhanden: 51 Bettbezüge, 51 Betttücher, 51 Kopfkissenbezüge [...] Ich schlage vor, noch 15 Stück Betttücher, 15 Stück Bettbezüge und 15 Stück Kopfkissenbezüge zu beschaffen, dann kann die Bettwäsche alle 3-4 Wochen gewechselt werden, auch wenn wir 60 Polen bekommen.“<sup>24</sup>*

Eine Erweiterung des Lagers erfolgte im August 1940. Durch die zusätzlichen 95 m<sup>2</sup> erhöhte sich die Miete auf 137,50 RM im Monat. Da der Quadratmeterpreis mit 0,50 RM angegeben wird, müsste das Lager insgesamt 275 m<sup>2</sup> groß gewesen sein. Ein weiterer Raum von 90 m<sup>2</sup> wurde ab Mai 1941 angemietet.

Die sowjetischen Kriegsgefangenen waren in einem separaten Barackenlager am Gudower Weg untergebracht, das im Herbst 1941 errichtet worden war. Heute befindet sich hier der Parkplatz unterhalb der Personalwohnungen der Hellbachtalklinik.

In Auszügen aus den Beigeordnetenprotokollen vom 30. September 1941 heißt es dazu:

*“Es wird davon Kenntnis gegeben, dass ein Barackenbau erforderlich wird, um 50 kriegsgefangene Russen unterzubringen. Der Bau der Baracke kostet 4.350 RM.“<sup>25</sup>*  
*„Am Donnerstag, d. 6. Nov. ds. Js. wird die Abnahme des Russenlagers erfolgen. Die Kostensumme stellt sich auf 4.360,- RM, wozu noch Versorgungsleitungen, Oefen und Inneneinrichtungen treten.“*

Eine Summe in Höhe von 6.000 RM wurde von den Ratsherren in ihrer Sitzung am 21. November 1941 zur Verfügung gestellt. Das Lager ist im Herbst 1942 noch einmal erweitert worden:

*“Vergrößerung des Russenlagers. Die Vergrößerung des Russenlagers ist notwendig. Es soll eine Baracke, die für die Unterbringung von weiteren 50 Russen geeignet ist, hinzugebaut werden.“<sup>26</sup>*

Aus Anlass dieser Erweiterung ist eine Skizze angefertigt worden.<sup>27</sup> In der Beratung der Gemeinderäte am 27. Oktober 1942 wurde den Vergrößerungsplänen zugestimmt. Die Kosten sollten „zunächst dem Kapitalvermögen entnommen und durch die Einnahmen wieder gedeckt werden.“<sup>28</sup> Das Lager war von einem drei Meter hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Weitere Einzelheiten über die Unterbringung der sowjetischen Gefangenen sind nicht bekannt.

## **Bewachung – Disziplin – Strafe**

Militärisch gesehen war Schleswig-Holstein Teil des Wehrkreises X. In diesem Wehrkreis wurde der Einsatz der Kriegsgefangenen durch die Gruppe I c des stellvertretenden Generalkommandos des X. Armeekorps organisiert. Diese Regelung galt bis zum 30. Juni 1940. Danach war die neu eingerichtete Dienststelle „Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis X“ für diesen Aufgabenbereich zuständig.

Diese Stelle unterstand dem Chef des Kriegsgefangenenwesens bei Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und seit Oktober 1944 dem Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres Heinrich Himmler.

---

<sup>24</sup> St.a.M. 5234. Schreiben vom 29. Mai 1940.

<sup>25</sup> St.a.M. 5234.

<sup>26</sup> St.a.M. 5890.

<sup>27</sup> St.a.M. 5890.

<sup>28</sup> St.a.M. 5890.

Im Bereich des Wehrkreises X waren die Kriegsgefangenen auf folgende sogenannte Stammlager (Stalag) verteilt:

- Schleswig                      Stalag XA (anfangs XB)
- Sandbostel                    Stalag XB (anfangs XA)
- Nienburg/Weser              Stalag XC
- Bathorn                        Stalag 308

Die Offiziere waren in eigenen Lager (Oflag) untergebracht. Nur ein Teil der Gefangenen der einzelnen Lager hielt sich dort ständig auf. Die meisten waren sogenannten Arbeitskommandos zugeteilt wie z.B. in Mölln. Die Stammlager waren also in erster Linie organisatorische Zentren, von denen aus die Unterbringung und der Arbeitseinsatz der Gefangenen geleitet wurden. Die Wachmannschaften für die Arbeitskommandos wurden von der Wehrmacht gestellt. Die eigentliche Kontrolle unterlag dem jeweiligen Abschnittsoffizier, der in der Regel für eine ganze Reihe solcher Arbeitskommandos verantwortlich war. In Mölln wurden die Gefangenen durch Soldaten der 2. Kompanie des Landes-Schützen-Bataillons XIV/X bewacht. Im Oktober 1941 wird eine 1. Kompanie des Landes-Schützen-Bataillons 499 erwähnt, die im Schützenhof ihre Möllner Dienststelle eingerichtet hatte. Einen ungefähren Eindruck von der Stärke der Wachmannschaften mögen die Zahlen vom Juli 1940 geben. In jenem Monat wurden 74 Gefangene von 5 Soldaten bewacht.

Seitens der Stadt führte Stadtoberförster Sommerfeld die Aufsicht über das Gefangenenlager: *„Die Oberaufsicht hat selbstverständlich der Bürgermeister.“*<sup>29</sup>

Die Wachmannschaften wurden durch Zivilpersonen verstärkt, d.h. dass Forstbedienstete, Pächter oder Vorarbeiter zu Hilfswachmännern bestellt wurden. Als „Hilfswachmänner für die polnischen Kriegsgefangenen wurden am 9. Januar 1940 bestellt der Stadtförster Wilhelm Jahnke, Wirtschaftler Friedrich Bruhn, Haumeister Heinrich Bartels, der Pächter des städtischen Hofes Hermann Hamann, Fischereipächter Heinrich Schlage, Monteur Rudolf Schröder und Gespannführer Alfred Oldörp.

In einem Schreiben vom 24. Oktober 1941 an die Wachkompanie bat der Bürgermeister um eine Bewaffnung dieser Hilfskräfte:

*„Die für die Bewachung der Kriegsgefangenen bestellten Hilfspolizisten in Mölln erklären, nicht im Besitze von Waffen zu sein. Der Herr Landrat in Ratzeburg lehnt die Erteilung eines Waffenerwerbsscheines ab. Ich bitte daher, dortseits die erforderlichen Schusswaffen, und zwar für 16 Mann beschaffen zu wollen.“*<sup>30</sup>

Im Antwortschreiben der Wachkompanie vom 8. Dezember 1941 heißt es:

*„Da eine Lieferung von Schusswaffen von Seiten der Feldzeugdienststellen sehr schwer ist, muss unter allen Umständen versucht werden, die Belieferung von zivilen Stellen zu erwirken. In Frage kommen Kugelbüchsen und Pistolen, auf keinen Fall aber Schrotflinten.“*

Ein Vermerk des Bürgermeisters besagt, dass auch seitens der Stadt keine Waffen beschafft werden könnten. Ob eine Bewaffnung der Hilfswachleute vorher die Regel gewesen ist und es sich hier nur um neu verpflichtetes Wachpersonal handelte oder ob eine neu angeordnete Maßnahme umgesetzt werden sollte, geht aus der Akte nicht hervor.

Für die französischen Kriegsgefangenen wurde Anfang Dezember 1941 die Bewachung gelockert. Die militärische Bewachung auf dem Weg zur Arbeitsstelle fiel fort: *„Die Kriegsgefangenen machen den Weg unter Führung eines französischen Unteroffiziers oder sonstigen geeigneten Mannes. [...] Die Aufsicht über Disziplin, Reinlichkeit und Ordnung im*

---

<sup>29</sup> St.a.M. 5234.

<sup>30</sup> St.a.M. 5234.

*Lager führt ein vom Kdo.-Führer bestimmter Unteroffizier oder geeigneter Mann, der ‚Lagerälteste‘.*“<sup>31</sup>

Außerdem wurde den französischen Gefangenen der – allerdings bewachte – Ausgang in ihrer Freizeit erlaubt und es wurde ihnen „widerruflich gestattet, in ihrer Freizeit innerhalb geschlossener Ortschaften den Bürgersteig zu benutzen.“ Diese Erleichterungen konnten jedoch jederzeit durch die Kompanieführer wieder eingestellt werden, „sollte es gelegentlich dieser Spaziergänge zu Unzukömmlichkeiten kommen.“<sup>32</sup>

Eine solche Regelung spricht dafür, dass es im Allgemeinen kaum schwerwiegende Probleme hinsichtlich der Disziplin gegeben hat. Dennoch zeigen die Quellen auch, dass das Verhältnis zwischen den Gefangenen und der deutschen Zivilbevölkerung keineswegs frei von Spannungen war, wie sich mit einigen Beispielen illustrieren lässt. Die vorliegenden Akten ermöglichen selbstverständlich nicht, die Hintergründe der Vorfälle zu beleuchten, es wird an ihnen aber deutlich, wie eng der Rahmen gesteckt war, innerhalb dessen das Leben der Gefangenen ablief. Die Gefahr einer Beschwerde beim geringsten Abweichen vom geforderten Wohlverhalten war ständig gegeben.

Ein Beispiel dafür ist ein Schreiben des Stadtoberförsters an alle Arbeitgeber von Kriegsgefangenen (31. März 1940):

*„Es sind Beschwerden darüber eingegangen, dass die Gefangenen während der Arbeit und auf der Straße rauchen. Ich bitte, dafür zu sorgen, dass diese Unsitte unterbleibt. Bei etwa auftretenden Schwierigkeiten ist der zuständige Wachmann heranzuziehen; auch bitte ich, mir telefonisch Mitteilung zu machen.“*

An den Bürgermeister schrieb der Stadtoberförster dazu:

*“Ferner war beim Ortsgruppenleiter Beschwerde geführt worden darüber, dass die Gefangenen auf der Straße rauchten und in einem Einzelfall sich nach der Arbeit Tabak gefordert hätten. Die Gefangenen werden dauernd belehrt, auf der Straße nicht zu rauchen und die Hände aus den Taschen zu lassen. Ich bitte die Polizei anzuweisen, die Gefangenen daraufhin zu beobachten und bei Verstößen einzuschreiten.“*

Solche Anzeigen scheinen z.T. auf persönliche Animositäten oder reine Böswilligkeit zurückzuführen sein.

Auch an den Arbeitsstellen der Kriegsgefangenen konnte es zu Auseinandersetzungen zwischen Gefangenen und Arbeitgebern bzw. Vorarbeitern kommen.<sup>33</sup> Mangelnder Einsatz der Gefangenen wurde diesen nicht selten als „Disziplinlosigkeit“ ausgelegt, wenn nicht darin sogar ein „Zeugnis bösen Willens“ oder „Sabotageabsicht“ gesehen wurde.

Eine solche Einschätzung entspricht dem Misstrauen, dass die deutsche Führung der Zivilbevölkerung gegenüber den Gefangenen auch über entsprechende Merkblätter immer wieder einzuschärfen versuchte. Manchen Verantwortlichen waren offenbar schon die erwähnten Erleichterungen ein Dorn im Auge.

In einem Fall aus dem August 1942 wurde französischen Kriegsgefangenen, die in der Landwirtschaft eingesetzt waren, „offene Opposition“ vorgeworfen, weil sie sich angeblich geweigert hatten, über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus zu arbeiten.

Die darauf durch den Möllner Bürgermeister erhobene Forderung nach „schärferer Zucht“ und „schärferen Maßregeln“ in der allgemeinen Behandlung wurden durch den Kommandanten des Stalag zwar zurückgewiesen, es ist aber möglich, dass in anderen Fällen dem Verlangen nach „fühlbarer Bestrafung“ durchaus nachgegeben wurde.

---

<sup>31</sup> St.a.M. 5234.

<sup>32</sup> St.a.M. 5234.

<sup>33</sup> Vgl. auch St.a.M. 5890.

Die Möglichkeiten des Arrests zur Bestrafung von Kriegsgefangenen wurden auch vor Ort genutzt. In einer Akte der Polizeiverwaltung<sup>34</sup> sind Nachweisungen der entstandenen Kosten für die Unterbringung von Kriegsgefangenen in der Arrestzelle der Möllner Polizei enthalten. Dort sind die Namen der arretierten französischen, russischen und jugoslawischen Kriegsgefangenen sowie die Dauer ihres Aufenthalts im Arrest festgehalten. Die Arrestdauer liegt zwischen einem und dreizehn Tagen. Die Listen liegen nur für das Jahr 1944 vor. Unklar bleibt, ob in den Vorjahren andere Räume als Arrestzellen genutzt wurden (z. B. Rückführung ins Stalag) oder ob sich die Bestrafung gegen Ende des Krieges verschärfte. Ebenfalls denkbar ist, dass ältere Aufzeichnungen vernichtet worden sind.

Mit zunehmender Kriegsdauer wurden nicht genehmigtes Verlassen der Arbeitsstelle und Flucht durch Kriegsgefangene ein offenbar wachsendes Problem der Kriegswirtschaft. Im Juli 1943 wurde in Mölln sogar eine Suchaktion nach geflohenen Kriegsgefangenen durchgeführt, die allerdings ergebnislos verlief. SA, Feuerwehr, Technische Nothilfe und HJ hatten sich an der Aktion beteiligt.<sup>35</sup>

Auch die Unterlagen des Dipl.Ing. Breitenfeldt beschäftigen sich mit einem Fall von Flucht. Neun sowjetische Gefangene waren am 9. April 1944 aus dem Möllner Kriegsgefangenenlager entwichen. Breitenfeldt führte in einem Schreiben an den Kommandeur der Kriegsgefangenen in Hamburg als Gründe die unzureichende Ernährung und Unterbringung der Gefangenen an und forderte eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Über den Ausgang der Flucht ist nichts bekannt.<sup>36</sup>

Welche Strafmaßnahmen außer einer Versetzung in ein Kriegsgefangenen-Straflager genutzt wurden, lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht ersehen.

### **Arbeitseinsatz und Arbeitsbedingungen**

Die Grundlage für den Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen war ein Erlass des Reichsministers des Inneren vom 12. August 1940, in dem es heißt:

*„Die Kriegsgefangenen werden durch die militärischen Dienststellen von den Stalags aus nach den Vorschlägen und unter maßgeblicher Beteiligung der Landesarbeitsämter und Arbeitsämter den Arbeitsstellen zugeteilt.“*

Der Antrag auf Zuteilung von Kriegsgefangenen wurde über das zuständige Arbeitsamt gestellt. Dafür gab es spezielle Vordrucke. Da die Mindestgröße für die Errichtung eines Arbeitskommandos im landwirtschaftlichen Einsatz 20 Mann betrug, übernahmen vielfach Stadt- bzw. Gemeindeverwaltungen oder Kreishandwerkerschaften eine Mittlerrolle. Sie übernahmen auch die Abrechnung mit dem Stalag, während größere Betriebe diese Aufgabe selbst erledigten:

*„Grundlage der Überweisung von Kriegsgefangenen zu Arbeitszwecken ist ein zwischen dem Stalag und dem Unternehmer abzuschließender Vertrag. In diesem Vertrag verpflichtet sich der Unternehmer u.a., die für die Gefangenenarbeit festgesetzten Vergütungssätze an die Zahlmeisterei des Stalags abzuführen. Zwischen dem Unternehmer und dem Kriegsgefangenen selbst bestehen vertragliche Verpflichtungen nicht.“<sup>37</sup>*

Die Stadt Mölln hat ihrerseits Verträge mit denjenigen Arbeitgebern geschlossen, die Kriegsgefangene in ihren Betrieben eingesetzt haben. Diese Vertragsbestimmungen hat man

---

<sup>34</sup> St.a.M. 5514 (Gefangenenwesen und Gefangenentransporte 1932-1948).

<sup>35</sup> Kriegschronik der Stadt Mölln, St.a.M. Sammlung Mölln Nr. 129.

<sup>36</sup> St.a.M. Sammlung Mölln Nr. 50.

<sup>37</sup> Erlass des RmdI vom 12.8.1940.

später gelockert. Derartige Verträge sind nach einem Runderlass des Reichsinnenministers vom 2. Juli 1942 nicht mehr abgeschlossen worden. Von diesem Zeitpunkt an brauchten *„mit dem Unternehmer nicht mehr Überlassungsverträge abgeschlossen werden [...] Vielmehr brauchen nunmehr bei der Überlassung von Kriegsgefangenen dem Unternehmer die für die Überlassung von Kriegsgefangenen geltenden Bedingungen nur durch ein Merkblatt bekannt gegeben werden.“*<sup>38</sup>

In Mölln hat die Stadtverwaltung zunächst noch die Verteilung der Gefangenen auf die einzelnen Arbeitsstellen vorgenommen. Diese Funktion übernahm später die Nebenstelle Mölln des Arbeitsamtes Bad Oldesloe. Dies geht aus einem Schreiben des Bürgermeisters an die Firma Michelsen vom 26. März 1941 hervor. Danach hatte die Stadt Mölln seit dem 20. Februar 1941 *„mit der Verteilung der Kriegsgefangenen nichts mehr zu tun [...] Es ist lediglich Sache des Arbeitsamtes die vorhandenen Kriegsgefangenen auf die Arbeitsplätze bei den verschiedenen Arbeitgebern der Stadt zu verteilen.“*<sup>39</sup>

Es ist im Abschnitt über Zahl und Herkunft der Gefangenen bereits deutlich geworden, dass der Einsatz der Kriegsgefangenen für die Landwirtschaft, die Forst und die gewerblichen Betriebe erhebliche Bedeutung hatte. Der durch die Einberufungen zur Wehrmacht entstandene Mangel an Arbeitskräften sollte durch den Einsatz der Gefangenen gedeckt werden.

Der dringende Bedarf an Zuteilung weiterer Arbeitskräfte wurde schon im ersten Kriegsjahr betont, wie im folgenden Schreiben des Möllner Bürgermeisters vom 19. Juni 1940, in dem er die Verlegung weiterer 20 Kriegsgefangener nach Mölln beantragt:

*„Die Landwirtschaft, sowie auch die städtische Forstwirtschaft benötigen die hier eingetroffenen Belgier allein in vollem Umfang. Das landwirtschaftliche Hilfgewerbe jedoch, wie das Mühlengewerbe, Sägereibetriebe, landwirtschaftliche Maschinenbetriebe u.a.m. benötigen ebenso dringlich diese Arbeitskräfte.“*<sup>40</sup>

Damit sind bereits wichtige Einsatzbereiche der Gefangenen genannt. Weiter erwähnt der Bürgermeister in einem Schreiben vom 29. Juni 1940: *„Saatguthandel (Getreide, Kartoffeln pp.). Maschinenreparatur-Werkstatt, Drainage-Anstalt, Holzsägerei, Fuhrwerksbetrieb, Holzabfuhr u.a.m.“*<sup>41</sup>

In den ersten Kriegsmonaten waren die Einsatzmöglichkeiten offenbar sehr viel enger auf Land- und Forstwirtschaft begrenzt. In Mölln wurde gegen diese Bestimmungen offensichtlich verstoßen, worauf der zuständige Abschnittsoffizier dem Bürgermeister androhte, *„die Gefangenen zu nehmen, und sie dem Stalag zurückzugeben oder anderweitig einzusetzen.“*<sup>42</sup>

Wegen der höheren Gefangenenzahlen seit dem Frühsommer 1940 konnten diese Bestimmungen gelockert werden. Das Arbeitsamt Bad Oldesloe teilte am 12. Juli 1940 mit: *„Nach einer Verfügung des Landesarbeitsamtes können Kriegsgefangene als Handwerker (Bäcker, Schlachter, Schlosser usw.) eingesetzt werden.“*

Im weiteren Verlauf des Krieges wurde eine beträchtliche Anzahl der Möllner Kriegsgefangenen in der Eisengießerei Heidenreich & Harbeck beschäftigt.

---

<sup>38</sup> zitiert bei Rolf Schwarz, Das Stammlager X A, in: Gerhard Hoch / Rolf Schwarz (Hg.): Verschleppt zur Sklavenarbeit, Alvesloe und Rendsburg 2. erw. 1988, S. 29-58, hier: S. 38.

<sup>39</sup> St.a.M. 5234.

<sup>40</sup> St.a.M. 5234.

<sup>41</sup> St.a.M. 5234.

<sup>42</sup> St.a.M. 5234, Schreiben vom 18. Januar 1940.

Ein Einsatz der Gefangenen in der Rüstungsindustrie war nach der Genfer Konvention von 1929 zur Behandlung von Kriegsgefangenen, der auch das Deutsche Reich beigetreten war, verboten (Art. 31). Gegenüber den sowjetischen Gefangenen fühlte man sich an diese Bestimmungen nicht gebunden, da die Sowjetunion dem Abkommen nicht beigetreten war. Jedenfalls hat es offenbar einen Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen in der Heeresmunitionsanstalt Mölln (Muna) gegeben.

Otto Rackmann schreibt in seinem Aufsatz über die Muna „*Ab 1942 wurden in großer Zahl Ostarbeiterinnen und russische Kriegsgefangene beschäftigt.*“<sup>43</sup>

Über die **Arbeitszeit** der Kriegsgefangenen besagt der Vertrag zwischen dem Kriegsgefangenen-Stammlager und der Stadt Mölln vom 25. Juni 1940 Folgendes:

*„§ 3. Die tägliche Arbeitsdauer soll diejenige der Gefolgschaftsmitglieder des betr. Betriebes nicht überschreiten, sie darf einschließlich des Hin- und Rückmarsches nicht übermäßig sein. Jedem Kr.-Gef. ist wöchentlich eine Ruhe von mindestens 24 aufeinanderfolgenden Stunden zu gewähren. Falls die betrieblichen Verhältnisse es zulassen, ist die Ruhezeit auf den Sonntag zu legen.“*

Die erläuternden „Bedingungen für die Zuteilung von Kriegsgefangenen aus dem Städtischen Lager Mölln“ führen dies näher aus. Darin ist eine Regelarbeitszeit von 8 Stunden im Winter und 9 Stunden im Sommer festgelegt. Ausnahmen werden allerdings für den Fall zugelassen, dass „*der Betrieb es erfordert.*“ Diese dehnbare Festlegung wird insofern eingeschränkt, als es heißt: „*Mit Anbruch der Dunkelheit, im Sommer spätestens um 20 Uhr muss der Gefangene wieder im Lager sein.*“

Dass dies keineswegs immer eingehalten worden ist, lässt ein Brief des Bürgermeisters an das Möllner Kriegsgefangenenlager vermuten, in dem er mit dem Hinweis auf die längeren Arbeitszeiten der deutschen Beschäftigten fordert,

*„dass in landwirtschaftlichen Betrieben zur Saat- und Erntezeit heute die Arbeitszeit sehr viel länger ausgedehnt werden muss als früher, und dass in sehr häufigen Fällen auch Sonntagsarbeit geleistet werden muss, ohne die Möglichkeit, während der Woche einen Ruhetag einzuführen.“*<sup>44</sup>

Die **Bezahlung** der Kriegsgefangenenarbeit wurde in einem Vertrag vom 25. Juni 1940 im § 4 geregelt: „*Für die Arbeitsleistung erhält der Gefangene bis auf weiteres einen Tagelohn von 0,54 RM.*“

Der Erlass des Reichsinnenministers vom 12. August 1940 gab detailliertere Richtlinien vor:

*„Für die Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen ist an das Stalag (nicht an die Kriegsgefangenen selbst) eine Vergütung zu zahlen. Grundsätzlich beträgt das Entgelt für Kriegsgefangenenarbeit bei Zeitlohn 60 v.H. des tariflichen, ortsüblichen oder festgesetzten Lohnsatzes, bei einem Stücklohn [...] beschäftigten Kriegsgefangenen soll das Entgelt grundsätzlich 80 v.H. des tariflichen, ortsüblichen oder besonders festgelegten Akkordlohnsatzes für derartige Stücklohnarbeiten betragen.“*

Da zwischen Kriegsgefangenen und Arbeitgebern kein Rechtsverhältnis bestand, rechnete die Stadt mit dem Stammlager ab. Dieses zahlte die Gefangenen dann aus. Vom Lohn wurden die verschiedenen Kosten (wie z.B. Unterbringung und Verpflegung) abgezogen.

Vom 1. November 1943 wurde die Bezahlung der Gefangenen neu geordnet.

*„Der Unternehmer hat für die Überlassung von Kriegsgefangenen eine Entschädigung zu zahlen, die sich aus dem an das Deutsche Reich (Kriegsgefangenen-Mannschafts-*

---

<sup>43</sup> Otto Rackmann: Mölln im Zweiten Weltkrieg und in den ersten Jahren danach, in: Lauenburgische Heimat N.F. Heft 89, Oktober 1977, S. 1-113, hier S. 10.

<sup>44</sup> St.a.M. 5234.

*Stammlager) zu entrichtenden Anteil und dem unmittelbar an den Kriegsgefangenen zu gewährenden Anteil zusammensetzt.“*

Grundlage für die Berechnung waren Tages- und Monatslohntabellen, die auf dem Verdienst der „im Betrieb beschäftigten gleichartigen und gleichaltrigen deutschen Arbeitskräfte“ basierten.

Nur 75% dieses Vergleichslohns musste für die Kriegsgefangenen aufgewendet werden, d.h. dass die Gefangenen für die Arbeitgeber vergleichsweise billige Arbeitskräfte waren. Der Prozentsatz des Lohns, der an die Gefangenen ausgezahlt wurde, unterschied sich je nach der Nationalität, wie aus dem „Merkblatt für die Bezahlung von Kriegsgefangenen in der Land- und Forstwirtschaft oder bei Meliorationsarbeiten“ zu ersehen ist.

Der Grundlohn, den der Unternehmer vom 1.11.1943 an für jeden Kriegsgefangenen, „gleich welcher Nationalität“, pro Arbeitstag aufzuwenden hatte, betrug 0,70 RM. Die

Auszahlungsbeträge variierten allerdings:

„Die Kriegsgefangenen erhalten folgende Auszahlungsbeträge:

Grundlohn

- a) sowj. Kr.Gef. arbeitstäglich RM 0,35
- b) poln. Kr.Gef. arbeitstäglich RM 0,50
- c) sonstige Kr.Gef. arbeitstäglich RM 0,70 .“

Diese Unterscheidung wurde auch bei der Vergütung von Überstunden und bei Leistungszulagen (Akkordarbeit) getroffen.

**Die Kriegsgefangenen haben eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens während des Krieges gespielt. Sie wurden mehr und mehr zu einem unentbehrlichen Faktor in fast allen Wirtschaftsbereichen.** Die Verhaltensregeln, die von offizieller Seite herausgegeben wurden, waren daher auch von reinen Nützlichkeitsabwägungen bestimmt:

*„Kriegsgefangene müssen so behandelt werden, dass ihre volle Leistungsfähigkeit der Industrie und Ernährungswirtschaft zugute kommt. Voraussetzung dafür ist eine ausreichende Ernährung; dieser muss eine entsprechende Arbeitswilligkeit gegenüberstehen. Jede Arbeitsstunde, die infolge Krankheit oder Unterernährung ausfällt, geht der deutschen Volkswirtschaft verloren.*

*Die Behandlung muss streng aber korrekt sein, mangelnde Arbeitswilligkeit wird durch die Wehrmacht bestraft.“<sup>45</sup>*

Die Verwendbarkeit in Industrie und Landwirtschaft wurde damit zur Richtschnur für die Behandlung der Kriegsgefangenen erhoben.

## **Ernährung und medizinische Versorgung**

Es ist außerordentlich schwierig, aufgrund der vorliegenden Quellen die Versorgungssituation der Kriegsgefangenen zu beschreiben. Nur einzelne Schriftstücke geben Auskunft über die Ernährung der Gefangenen und ihre Ausstattung mit Bekleidung.

Wenig Aussagekraft haben Vorschriften über die Zuteilung bestimmter Nahrungs- oder Kalorienmengen. Ob die vorgesehenen Rationen tatsächlich zur Verteilung kamen, geht daraus nicht hervor. Andererseits kann die Verpflegung der Gefangenen, gerade bei einem Einsatz in der Landwirtschaft auch über dem allgemein vorgesehenen Satz gelegen haben. Ein

---

<sup>45</sup> Runderlass des Reichsministers des Inneren vom 23. Juli 1942.

Schreiben des Stadtoberförsters an den Ortsbauernführer Frenz lässt genau dies vermuten. Es heißt dort:

*„Die unterschiedliche Behandlung der Kriegsgefangenen durch die einzelnen Arbeitgeber hat schon mehrfach zu Klagen und Beschwerden Anlaß gegeben. Ich bitte sie daher, sich für eine gleichmäßige Behandlung der Gefangenen einzusetzen und vor allen Dingen dahin zu wirken, dass Auswüchse in der Richtung zu guter Behandlung zukünftig vermieden werden.“*  
[Unterstreichung auch im Original]<sup>46</sup>

Ab Juni 1940 lag die Zuständigkeit für die Verpflegung der in der Landwirtschaft eingesetzten Gefangenen bei den jeweiligen Bauern. Dadurch ergaben sich von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte andere Bedingungen, die nirgends schriftlich dokumentiert sind. Ähnlich fragmentarisch ist das Material, das Auskunft über den Zustand der Bekleidung der Gefangenen gibt. Die vorhandenen Quellen lassen aber darauf schließen, dass die Bekleidung der Gefangenen eher schlecht war. So teilt der Stadtoberförster dem Bürgermeister am 5. Februar 1940 mit, dass eine „volle Ausnutzung“ der Kriegsgefangenen nicht möglich sei, *„zumal diese nicht genügend mit warmer Kleidung, besonders Fußbekleidung ausgerüstet sind.“*<sup>47</sup>

Der Bürgermeister selbst äußerte sich in einem Schreiben an das zuständige Stammlager am 13. September 1940. Zur Erläuterung einer anliegenden Rechnung schreibt er:

*„Gleichzeitig bitte ich, die Fußbekleidung der übrigen Kriegsgefangenen instand setzen zu lassen, bzw. zu ergänzen, da sie zu einem Teil völlig unbrauchbar, zum anderen Teil sehr reparaturbedürftig ist. Sollte eine gründliche Instandsetzung z.Zt. nicht möglich sein, schlage ich vor, hier im Lager eine Werkstatt einzurichten und diese mit dem nötigen Material auszustatten, damit wenigstens bis zum Beginn des Winters das noch ausbesserungsfähige Fußzeug vor dem völligen Verderben geschützt werden kann. Wenn das nicht geschieht, ist die Beschäftigung eines erheblichen Teils der Kriegsgefangenen im Winter nicht nur in Frage gestellt, sondern einfach unmöglich.“*<sup>48</sup>

Über den gesundheitlichen Zustand der in Mölln untergebrachten Kriegsgefangenen können nur sehr vage Aussagen gemacht werden. Zwar ist der jeweilige Krankenstand aus den Einsatzlisten bzw. Lohnabrechnungslisten ablesbar, es geht daraus jedoch nichts über die Art und Dauer von Erkrankungen hervor.

Zum Möllner Kriegsgefangenenlager gehörte auch ein Krankenrevier, in dem leichtere Erkrankungen und Verletzungen behandelt wurden. Schwerere Fälle sind an ein Kriegsgefangenenlazarett überwiesen worden. In einem Schreiben wird das Lazarett Sandbostel bei Bremervörde genannt, wo sich ein Kriegsgefangenen-Stammlager befand. Es ist nicht klar, ob die genesenen Gefangenen von dort an ihren vorherigen Einsatzort zurückgeschickt wurden oder einen neuen Einsatzort zugewiesen bekommen haben. Darüber hinaus wird durch die Praxis der Überweisung eine Aussage darüber erschwert, welchen Gefährdungen durch Arbeitseinsatz, Unterbringung und Ernährung die Gefangenen tatsächlich ausgesetzt waren.

Das Möllner Krankenrevier nahm auch Kranke aus den umliegenden Gemeinden auf. Diese Unterbringung wurde monatlich abgerechnet. Für die Monate Januar, April und Mai 1944 sind Abrechnungslisten mit Angaben über Art und Dauer der Erkrankungen erhalten. Im Mai 1944 traten folgende Erkrankungen auf:

---

<sup>46</sup> St.a.M. 5234, Schreiben vom 1. April 1940.

<sup>47</sup> St.a.M. 5234.

<sup>48</sup> St.a.M. 5234.



Furunkel	22 Tage
Abzess	18 Tage
Furunkel	7 Tage
Knieverletzung	14 Tage
Lumbago (Hexenschuss)	6 Tage
Gürtelrose	7 Tage
Panaritium (Nagelgeschwür)	4 Tage

Auf den allgemeinen Gesundheitszustand gibt es nur einen einzigen Hinweis. In einem Schreiben an das Gewerbeaufsichtsamt weist der Stadtoberförster darauf hin, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen „*körperlich in außerordentlich schwachem Zustand*“ seien und die Arbeit ohne ausreichende Ernährung nicht leisten könnten.<sup>49</sup> Diese Äußerung lässt sich dadurch unterstreichen, dass sechs der acht in Mölln verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen bereits in den ersten 2 ½ Monaten nach ihrer Ankunft in Mölln starben.

### **Verhältnis zur deutschen Zivilbevölkerung**

Schon in den ersten Kriegsmonaten wurden durch den Landrat und die zuständigen militärischen Stellen Merkblätter zum Verhalten der deutschen Bevölkerung gegenüber den Kriegsgefangenen herausgegeben. Im Begleitschreiben des Landrats zu den Merkblättern heißt es: „*Hierbei ersuche ich keinen Zweifel darüber zu lassen, dass ich alle Personen, insbesondere auch die weibliche Bevölkerung, die sich in einer die deutsche Ehre und Würde verletzenden Weise mit Kriegsgefangenen einlassen oder abgeben, sofort festnehmen lasse und deren Überführung in ein Konzentrationslager herbeiführen werde.*“<sup>50</sup>

Aus den vorliegenden Quellen geht allerdings wenig darüber hervor, wie weit sich die Bevölkerung an solche Vorschriften gehalten hat. Die Verteilung der Gefangenen auf eine relativ große Zahl unterschiedlicher Arbeitsstellen macht allgemein gültige Aussagen zu dieser Frage kaum möglich.

Zumindest in zwei Fällen sind allerdings Ermittlungen der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Kiel wegen des „Umgangs mit Kriegsgefangenen“ eingeleitet worden.<sup>51</sup> Den Beschuldigten wurde ein Verstoß gegen die „Verordnung zum Schutze der Wehrkraft des Deutschen Volkes“ vorgeworfen.

Hierfür hatte es ausgereicht, dass eine Hausangestellte auf dem Gut in Marienwohlde gemeinsam mit ihrer Kollegin Fotos von sieben belgischen Kriegsgefangenen, die ebenfalls auf dem Hof beschäftigt waren, angefertigt und die Aufnahmen an die Gefangenen verteilt hatte.

In einem ähnlichen Fall wurde gegen ein Möllner Ehepaar wegen des Verschenkens von Fotografien an zwei Kriegsgefangene ermittelt.

Die Verfahren wurden eingestellt, da die Staatsanwaltschaft anzweifelte, „*ob die Beschuldigten sich darüber im klaren waren, durch ihre Handlungsweise verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen zu pflegen.*“ Die Gestapo hat die Beschuldigten dann lediglich „staatspolizeilich verwahrt.“<sup>52</sup>

<sup>49</sup> St.a.M. 5234, Schreiben vom 27. November 1941.

<sup>50</sup> St.a.M. 5234, Schreiben vom 28. Oktober 1939.

<sup>51</sup> Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 358 (Sondergerichtsakten), Nr. 1727.

<sup>52</sup> LAS, Abt. 358, Nr. 1727.

## Besondere Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen

Der besondere von der nationalsozialistischen Ideologie geprägte Charakter des Krieges gegen die Sowjetunion schlug sich auch in der Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen nieder.<sup>53</sup> Diese besondere Behandlung zeigte sich in der Unterbringung, der schärferen Bewachung, der schlechteren Ernährung und Entlohnung sowie nicht zuletzt in besonderen Vorschriften für die Bestattung verstorbener sowjetischer Gefangener.

### Todesfälle

Auf dem Möllner Friedhof sind 49 ehemalige Angehörige der Roten Armee beigesetzt<sup>54</sup> Acht dieser Soldaten sind als Kriegsgefangene während des Krieges in Mölln gestorben. Nach einer Aufstellung der Friedhofsverwaltung Mölln aus dem Jahr 1993 handelt es sich um folgende Kriegsgefangene:

	Familiename, Vorname	Geburtstag und -ort	Kriegsgefangenennummer	Sterbetag und -ort
1	Kierienko	unbekannt	117 725	22.11.1941 Mölln
2	Iwanow, Samuil	unbekannt	115 086	5.12.1941 Mölln
3	Korolikow, Fedor	unbekannt	117 724	8.1.1942 Mölln
4	Komarow, Timofei	10.6.1901 unbekannt	117 039	15.1.1942 Mölln
5	Bolschokow	12.10.1900 Moskau	115 087	26.1.1942 Mölln
6	Osipow, Egor	17.3.1901	121 216	1.2.1942 Mölln
7	Bondarenko, Alexei	11.2.1914 unbekannt	128 206	2.7.1943 Mölln
8	Merslikin, Spimion	15.9.1911 unbekannt	111 978	1.1.1944 Mölln

Die Namen dieser in Mölln verstorbenen Gefangenen sind mit den Lebensdaten, soweit sie bekannt sind, auf einem Grabstein an der Längsseite des Gräberfeldes festgehalten.

Über den ersten der acht Todesfälle liegen nähere Informationen vor. Ein handschriftlicher Bericht vermerkt unter dem Datum vom 22. November 1941:

*“Der Gefr. Hollender vom Russenlager teilte mir mit, dass ein Bolschewik gestorben war, ein anderer die kommende Nacht wohl nicht überleben werde. – Im Interesse der deutschen Soldaten und der Bevölkerung ist zu raten, dass bei einem solchen Sterbefall die Todesursache unbedingt durch einen Arzt festgestellt wird. Seuchengefahr [im Original unterstrichen] Auch müsste für Desinfektionsmittel als Chlor pp. gesorgt werden.“<sup>55</sup>*

Der Todesfall wurde auch in einem Schreiben der Stadtoberförsterei an das Gewerbeaufsichtsamt in Lübeck erwähnt:

<sup>53</sup> vgl. hierzu: Christian Streit, Sowjetische Kriegsgefangene in deutscher Hand, in: Gerhard Hoch / Rolf Schwarz, Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe / Rendsburg 2. Auflage 1988, S. 69-76.

<sup>54</sup> St.a.M. 73\* „Kriegerfriedhof in Mölln – Russengräber in Mölln 1948-1952“

<sup>55</sup> St.a.M. 5234.

*„Die Gefangenen, die körperlich in außerordentlich schwachem Zustand sind, können die Arbeit ohne ausreichende Ernährung nicht leisten. Am ersten Arbeitstag konnte einer der Gefangenen ohne Hilfe den Rückmarsch nicht durchhalten und starb am nächsten Tage, während zwei andere ausgetauscht und ins Stammlager zurückgeführt werden mussten.“*<sup>56</sup>

Ein Rundschreiben des Reichsministers des Inneren vom 27.10.1941 regelte die Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener durch die Gemeinden. Unter dem Vermerk „Zur Veröffentlichung nicht geeignet, auch nicht auszugsweise an die Presse“ heißt es darin:

*„Es ist den Gemeinden freigestellt, ob die Bestattung auf den schon bestehenden Friedhöfen oder auf sonst geeigneten Plätzen vorgenommen wird [...] Zur Feststellung des Todes sind, soweit leicht erreichbar, Ärzte der Wehrmacht heranzuziehen. Auch im übrigen ist zur Kostenersparnis, soweit möglich und zweckmäßig, wegen der Leichenüberführung [...] mit Dienststellen der Wehrmacht in Verbindung zu treten. Für die Überführung und Bestattung ist ein Sarg nicht zu fordern. Die Leiche ist mit starkem Papier [...] oder sonst geeignetem Material vollständig einzuhüllen. Die Überführung und Bestattung ist unauffällig durchzuführen [...] Auf Friedhöfen ist als Begräbnisort ein entlegener Teil zu wählen. Feierlichkeiten und Ausschmückungen der Gräber haben zu unterbleiben.“*<sup>57</sup>

Die beiden ersten in Mölln verstorbenen Gefangenen sind von den Wachmannschaften in der vom Minister geforderten Heimlichkeit am Rande des Friedhofs begraben worden. Nicht einmal die Friedhofsverwaltung wurde informiert. Die Friedhofsverwaltung beschwerte sich hierüber beim Bürgermeister, der daraufhin eine Anweisung an die Wachmannschaften ausgab, sich bei weiteren Todesfällen vor der Bestattung mit ihm, dem Stadtoberförster oder der Friedhofsverwaltung in Verbindung zu setzen.

Die acht in Mölln verstorbenen Kriegsgefangenen waren ursprünglich neben der Friedhofskapelle beigesetzt und wurden im Januar 1949 auf das heutige Gräberfeld umgebettet.<sup>58</sup>

Zwanzig weitere sowjetische Soldaten, die in Einzelgräbern ruhen, sind erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs - in der Zeit von August bis Dezember 1945 – im Möllner Lazarett gestorben. Eine Liste ihrer Namen liegt ebenfalls vor.<sup>59</sup>

Die übrigen 21 in Mölln beigesetzten Kriegsgefangenen sind nach dem Krieg – am 25. September 1948 – von Ratzeburg nach Mölln überführt worden. Es handelt sich um Kriegsgefangene, die in Ratzeburg eingesetzt und dort verstorben waren. Ihre Leichen hatte man in der Nähe von Fredeburg verscharrt. Eine Liste ihrer Namen, Kriegsgefangenennummern und z.T. auch Lebensdaten liegt vor.<sup>60</sup> Für diese 21 verstorbenen Kriegsgefangenen wurde an der Längsseite des Gräberfeldes ein Grabstein mit einer kyrillischen Inschrift errichtet.

Drei französische Soldaten, die auf dem Alten Friedhof beigesetzt waren sind im Mai 1949 in ihre Heimat überführt worden. Ein weiterer französischer Soldat, der zunächst nicht eindeutig identifiziert werden konnte, wurde offenbar erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Frankreich überführt.<sup>61</sup>

---

<sup>56</sup> St.a.M. 5234, Brief vom 27. November 1941.

<sup>57</sup> Akte der Friedhofsverwaltung Mölln „Kriegsgräbermeldungen Russen III“

<sup>58</sup> St.a.M. \*73.

<sup>59</sup> vgl. Mitteilung der Friedhofsverwaltung Mölln. Für alle 21 in Ratzeburg verstorbenen Kriegsgefangenen liegen im dortigen Standesamt Urkunden vor. Todesursachen sind nicht angegeben.

<sup>60</sup> St.a.M. \*73.

<sup>61</sup> St.a.M. \*73.

## Gedenkstätten

Die Kreisverwaltung übermittelte der Möllner Stadtverwaltung am 13. Mai 1948 ein Schreiben des britischen Hauptquartiers an die schleswig-holsteinische Landesregierung betreffend die Pflege sowjetischer Gräber. Danach war der Militärregierung ein vollständiges Verzeichnis der Denkmäler mit Angaben zu ihrem Zustand vorzulegen, sicherzustellen, dass die notwendigen Instandsetzungsarbeiten ausgeführt wurden, und halbjährlich ein Bericht vorzulegen, „aus dem der Zustand der Gräber und Denkmäler ersichtlich ist.“<sup>62</sup>

Am 11. November 1948 fand eine Friedhofsbesichtigung durch den engl. Gouverneur Allison und den russischen Major Kornjuchin statt. Bei dieser Besichtigung wurde vereinbart, einen auf dem Friedhof bereits vorhandenen Granitstein zu recht zu hauen, auf einen einfachen Sockel zu stellen und mit einer Inschrifttafel aus Marmor zu versehen.<sup>63</sup>

In einem anschließenden Schriftwechsel wurde durch den britischen Gouverneur darauf hingewiesen, dass die deutsche Verwaltung nur dafür verantwortlich war, „dass die russischen Gräber in Ordnung gehalten und einfache Holzkreuze auf ihnen errichtet werden.“<sup>64</sup> Wegen weiterer Arbeiten sollte sich die Sowjetische Kommission mit der Militärregierung in Kiel verständigen.

Die Möllner Friedhofsverwaltung war dennoch bereit, den Findling als Gedenkstein zur Verfügung zu stellen. Die von Sowjetischen Militärmission geforderte Inschrift sollte lauten: „Hier sind begraben neunundvierzig sowjetische Kriegsgefangene gestorben in faschistischer Gefangenschaft 1943 – 1945.“

Dieser Text wurde von der Friedhofsverwaltung mit der Begründung zurückgewiesen, dass er nicht der Wahrheit entspreche. 20 der in Mölln beigesetzten Soldaten seien nie in Kriegsgefangenschaft gewesen. Es handele sich „um Soldaten der russischen Wehrmacht, die hier im russischen Lazarett gestorben sind und zwar von August bis Dezember 1945. Diese Soldaten haben sich also nie in Gefangenschaft befunden.“<sup>65</sup>

16 dieser Einzelgräber waren ursprünglich mit hölzernen Grabzeichen mit dem Sowjetstern gekennzeichnet. Die weiteren Gräber (Nr. 17-20) sollten nach der Besichtigung vom 11. November 1948 ebenfalls mit diesen Grabzeichen versehen werden<sup>66</sup>, was aber erst nach einer erneuten Beanstandung durch eine sowjetische Kommission im Juli 1949 geschehen ist.

Bis 1952 waren halbjährlich Berichte über den Zustand der Gräber an den Landrat einzureichen. 1951 waren „20 Kreuze für verstorbene Russen, 1 größeres Kreuz für 21 Russen und 1 große Holztafel für 8 Russen.“ vorhanden.<sup>67</sup>

Die heutigen Grabsteine sind erst zu einem späteren Zeitpunkt aufgestellt worden.

---

<sup>62</sup> St.a.M. \*73.

<sup>63</sup> St.a.M. \*73.

<sup>64</sup> St.a.M. \*73.

<sup>65</sup> Schreiben vom 17.1.1948 St.a.M. \*73.

<sup>66</sup> St.a.M. \*73.

<sup>67</sup> St.a.M. \*73.

## Zwangsarbeiter

### Quellenlage

Die Quellenlage zum Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Mölln während des Zweiten Weltkriegs ist sehr schlecht. Es können auf der Grundlage der vorhandenen Unterlagen im Stadtarchiv weder präzise Angaben zur Zahl der in Mölln beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte gemacht werden, noch zu deren Lebensumständen. Während für den Einsatz der Kriegsgefangenen die Quellenlage als gut bezeichnet werden konnte, sind keine speziellen Akten über Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern erhalten. Wegen dieser sehr schmalen Quellenbasis wurde der Versuch unternommen, durch die Befragung von Zeitzeugen zusätzliche Informationen zu erhalten. Auch wenn für die Aussagekraft dieser Befragungen Einschränkungen gelten, die für Interviews zu zeitgeschichtlichen Fragestellungen allgemein zu beachten sind, haben diese Aussagen wegen des Fehlens anderer Quellen doch großen Wert.

### Anfragen von Zwangsarbeitern

In den Jahren 1993 bis 2004 erreichten das Stadtarchiv Mölln insgesamt 29 Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wegen einer Bestätigung ihres Aufenthalts während des Zweiten Weltkriegs. 10 dieser Anfragen, die nicht die Stadt Mölln, sondern Gemeinden des Umlandes (Alt-Mölln, Anker, Besenthal, Gudow, Kühsen, Lehmrade, Marienwohlde (2), Panten (2)) betrafen, wurden an die zuständigen Ämter weitergeleitet.

Bei den verbliebenen 19 Anfragen ergibt sich folgende Aufteilung

1. nach Nationalität
  - Polen: 12
  - Ukraine 7
2. nach Geschlecht
  - Frauen 14
  - Männer 5
3. nach Geburtsjahrgängen
  - 1900-1905 1
  - 1905-1910 -
  - 1910-1915 -
  - 1915-1920 1
  - 1920-1925 15
  - 1925-1930 2
4. nach Beschäftigung
  - Industrie / Rüstung 8
  - Landwirtschaft 4
  - Hauswirtschaft 4
  - Sonstiges / o.Ang. 3

## **Befragung von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern**

Die Geschichtswerksstatt Herrenwyk hat Ende der 1990er Jahre ein Projekt zur Befragung ehemaliger sowjetischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern durchgeführt und Ergebnisse dazu veröffentlicht<sup>68</sup>. Die Kontakte liefen über die Organisation „Memorial“, die ihren Sitz in Moskau hat. Das Stadtarchiv Mölln hat sich ebenfalls mit dieser Organisation in Verbindung gesetzt, um Zeitzeugen ausfindig zu machen, die in Mölln Zwangsarbeit geleistet haben. „Memorial“ hat allerdings keine Namen von Zeitzeugen nennen können.

Eine entsprechende Bitte um Unterstützung wurde im Juni 1999 an die Stiftung „Polnisch-deutsche Aussöhnung“ gerichtet. Die Stiftung entstand infolge des Polnisch-Deutschen Vertrages und ist eine der Partnerorganisationen der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft.“ Durch die Vermittlung der Stiftung werden Leistungen an Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aus den Mitteln der deutschen Stiftung ausgezahlt. Im November 2000 bot die Stiftung dem Stadtarchiv an, bei der Suche nach ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern zu helfen. Die Leiterin des Informationszentrums der Stiftung „Polnisch-deutsche Aussöhnung“, Aleksandra Sawicka, teilte Folgendes mit:

*„Die Stiftung erhält von Personen, welche finanzielle Hilfe beantragen, Unterlagen, die NS-Verfolgungen bestätigen [...] Das bei uns versammelte Aktenmaterial beinhaltet auch Beschreibungen individueller Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg, Fotos (Kopien) u.a. Die Stiftung ist nicht imstande, aus dem Dokumentationsmaterial (über 730.000 Personenakten) genaue Zahlen und Listen der nach einer Ortschaft deportierten Polen zu gewinnen, weil sich nicht alle ehemaligen Zwangsarbeiter bei der Stiftung – die erst 1992 entstanden ist – gemeldet haben.*

*Die Stiftung kann in der nächsten Zeit aufgrund der Angaben in unserer Computerdatenbank die Informationen vorbereiten, wie viele noch lebende Personen [z.B.] in Gießen gearbeitet haben. Nach einer einleitenden Analyse gibt es 30 ehemalige Zwangsarbeiter, die in Mölln beschäftigt waren. Die Zahl kann jedoch auch schon Verstorbene umfassen oder Kinder, die mit ihren Eltern deportiert oder während der Zwangsarbeit geboren wurden.“*

Nach dem Muster der Lübecker Befragungsaktion wurde ein Fragebogen entworfen, der zehn Fragen zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter enthielt. Dieser Fragebogen wurde durch die Stiftung „Polnisch-deutsche Aussöhnung“ in eine zweisprachige Form übertragen.

Wegen des Schutzes von Personalangaben wurden die Betroffenen durch die Stiftung mit einem Schreiben über das Vorhaben des Stadtarchivs informiert. Die Personen erhielten zu Beginn des Jahres 2001 mit dem zweisprachigen Fragebogen einen frankierten Umschlag mit der Adresse des Stadtarchivs Mölln.

Insgesamt trafen zehn ausgefüllte Fragebögen im Stadtarchiv Mölln ein. Die Antworten wurden von Frau Grazyna Lütjohann ins Deutsche übersetzt.

Zusätzlich zu den zehn Antwortbögen dieser Befragungsaktion wurden Bögen an diejenigen verschickt, die sich mit einem Antrag auf Bestätigung ihres Aufenthalts in Mölln an das Stadtarchiv gewandt haben. Fünf dieser Bögen wurden zurückgesandt. Übersetzung der Bögen 11, 12 und 13 durch Frau Tatjana Karpouk. Bogen 14 war in Deutsch beantwortet, der Bogen Nr. 15 wurde von Frau Elena Bertram übersetzt.

Trotz der im Detail oft aufschlussreichen Antworten können die aus dieser Befragung gewonnenen Informationen aus mehreren Gründen nicht als repräsentativ gelten:

---

<sup>68</sup> Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, Heft 35, April 1999.

- Die Zahl derjenigen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, ist zu gering, um ein repräsentatives Bild zu vermitteln.
- Nur eine der Befragten war in der Heeresmunitionsanstalt eingesetzt, die der wichtigste Einsatzort für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Mölln gewesen ist.
- Es handelt sich nur um polnische Arbeitskräfte, was in diesem Zusammenhang deshalb von Belang ist, weil im nationalsozialistischen System eine Abstufung der Behandlung ausländischer Arbeitskräfte nach Nationalität vorgeschrieben war und weitgehend auch durchgeführt wurde.

Zu den Antworten der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ist generell zu bemerken, dass die Befragten in der Regel sehr knapp geantwortet haben. Nachfragen bzw. die Klärung von Unklarheiten war bei dem angewandten Verfahren nicht möglich.

Außerdem ist zu beachten, dass für die Stellungnahmen der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter gilt, was für zeitgeschichtliche Befragungen immer in Betracht zu ziehen ist:

- Die Aussagen geben die subjektive Sichtweise der Betroffenen wieder.
- Die erinnerten Ereignisse und Sachverhalte liegen weit zurück. Vieles ist inzwischen vergessen oder verdrängt worden. Geschehnisse können verwechselt oder falsch miteinander verknüpft worden sein. Tatsächlich Erlebtes und später Erfahrenes können ineinander übergehen.
- Erlebtes kann übertrieben oder falsch dargestellt worden sein. Das Gedächtnis geht sehr selektiv mit dem Erlebten um.<sup>69</sup>

Dennoch geben die gesammelten Aussagen einen wichtigen Einblick in das Leben der ausländischen Arbeitskräfte während des Krieges in Mölln.

## **Zahl und Herkunft der ausländischen Arbeitskräfte**

Zur Zahl der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern existieren folgende Quellen, die annähernde Schätzungen erlauben.

1. Im Jahre 1950 führte das Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein Untersuchungen über Arbeitslager in Schleswig-Holstein durch. Dazu wurden sogenannte „Fom-96-Blätter“ verschickt. Das Ziel dieser Untersuchung war vor allem, die Lebensbedingungen der belgischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkrieges zu erfassen. Kopien der Mölln betreffenden Bögen liegen im Stadtarchiv vor. Die Ergebnisse dieser Erhebung sind in einer Sammlung von Aufsätzen zum Thema Zwangsarbeit veröffentlicht. Zur Erstellung dieser Übersicht sind weitere Quellen berücksichtigt worden, die ebenfalls in den ersten Nachkriegsjahren entstanden sind. Zur Problematik und den Lücken dieser Quellen sei auf den Aufsatz von Rolf Schwarz „Die Lager: Suche und Ergebnis“<sup>70</sup> verwiesen. Die Zahl der Belegplätze für die Möllner Lager ist allerdings nur für das Lager der Heeresmunitionsanstalt mit 300 angegeben. Für die übrigen Lager fehlt sowohl die Angabe zu den Belegplätzen als auch der Hinweis, ob es sich um Unterkünfte für Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter handelt. Die in der Aufstellung genannten Lager in der Brauerstraße und im Gudower Weg sind – wie oben ausgeführt – als Lager für Kriegsgefangene genutzt worden.

<sup>69</sup> Uwe Danker, Zeitgeschichtliche Befragungen, in: Gerhard Hoch / Rolf Schwarz (Hrsg.), Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein, Alveslohe und Rendsburg, 2., erweiterte Auflage 1988, S. 145-148.

<sup>70</sup> Rolf Schwarz, Die Lager – Suche und Ergebnis, in: Gerhard Hoch / Rolf Schwarz (Hrsg.), Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein, Alveslohe und Rendsburg, 2., erweiterte Auflage 1988, S. 149-192.

Die im Anhang der Arbeit von Gerhard Hoch und Rolf Schwarz zusammengestellte Tabelle verzeichnet für Mölln folgende Lager:

Bezeichnung und Lage	Gebäude	Art der Arbeit	Belegplätze	Nationalität	Gräber
Kdo. Brauerstr. (1)	2 St.				+
Kdo. Gudower Weg (1)	2 B				
Grambeker Weg (1)	3 B				
Gastw. Harmonie (1)	1 St.				
Heeresmunitionsanstalt Schneiderschere (1, 2, 3)	10 B		300	SU	
Am Vorkamp (1)	1 B				
Gastw. Viol (1)	1 St.				

RBK:Heidenreich & Harbeck, Abt. Eisengießerei, Grambeker Weg 25-29, 153 B. [Beschäftigte]; Grauguss für Werkzeugmaschinenfabrikation  
 Katz & Klumpp AG, Zweigwerk Schwellensägerei  
 (Die RBK verzeichnet jene Firmen, die rüstungs- und kriegswirtschaftlich als besonders wichtig angesehen wurden und deren Anforderungen an Kriegsgefangenen daher besonders zu berücksichtigen sein sollten  
 [Abkürzungen: Kdo.=Kommando; B= Baracke; St.= Steingebäude RBK= Reichsbetriebskartei]  
 Die mit einer (1) bezeichneten Lager sind in den erwähnten Form-96-Bögen aus Brüssel aufgeführt, Quelle für die mit (2) bezeichneten Lager ist der Internationale Suchdienst und für die mit (3) bezeichneten Lager die Liste der Britischen Militärregierung an den Landesvorstand der VVN.

2. Otto Rackmann schreibt in seinem Aufsatz über Mölln im Zweiten Weltkrieg und in den ersten Nachkriegsjahren zur Zahl der Beschäftigten in der Heeresmunitionsanstalt („Muna“): „Die Zahl der Beschäftigten stieg im Laufe der Zeit gewaltig an. Sie betrug [...] am 1.8.39 = 2050, darunter 1250 Frauen, in der Kriegszeit etwa 5000. In der Hauptsache wurden Mädchen und Frauen beschäftigt, die in der Zeit der Sudetenkrise und in der Kriegszeit, als ihre Zahl auf freiwilliger Basis nicht mehr ausreichte, vom Arbeitsamt dienstverpflichtet wurden. [...] Arbeitsmädchen, die ihre Unterkunft im ‚Tanneck‘ hatten und geschlossen in einem Munitionsarbeitshaus eingesetzt waren, erfüllten hier ihr Pflichtjahr. Ab 1942 wurden in großer Zahl Ostarbeiterinnen und russische Kriegsgefangene beschäftigt.“ Eine genauere Angabe zur Zahl der ausländischen Beschäftigten der Heeresmunitionsanstalt gibt es bei Rackmann nicht.
3. Werner Köster, vom September 1941 bis Kriegsende 1945 als Feuerwerker in der Munitionsanstalt tätig, äußerte sich über den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern im Bereich der Muna: „Über den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter sind Unterlagen nicht zu bekommen [...] Am heutigen Wolliner Weg befand sich ein Lager für russische Zwangsarbeiter (Ostarbeiter). Sie waren aus der Ukraine nach hier gebracht. Es waren Männer und Frauen, die getrennt in Baracken untergebracht waren. Das Lager bestand aus acht bis zehn großen Baracken. 200 bis 250 Zwangsarbeiter werden es gewesen sein. Die Männer waren zum größten Teil in der Hülsenreinigung beschäftigt. Die aus dem Felde zurückgeführten Geschosshülsen wurden hier gereinigt und kalibriert. Auch die Ostarbeiter wurden gut behandelt. Es wurden viele Kinder geboren, aber es sind auch auffallend viel gestorben.“
4. Die Bearbeitung von Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in den vergangenen Jahren hat ergeben, dass die Recherche in der Meldekartei der Einwohnermeldeabteilung fast ausnahmslos negativ verlief. Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sind –ebenso wie die Kriegsgefangenen- offenbar nicht durch



die Meldebehörde der Stadt registriert worden bzw. in besonderen Registern, die nicht erhalten sind.

5. Das für den Einsatz der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern zuständige Arbeitsamt Bad Oldesloe teilte auf eine entsprechende Anfrage im Oktober 1993 mit, dass Unterlagen über diesen Einsatz dort nicht mehr vorhanden seien.
6. Noch nicht in die Dokumentation einfließen konnten Unterlagen, die möglicherweise durch den Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen zur Verfügung gestellt werden können. Eine „direkte Recherche [...] ist im Moment aufgrund der geltenden Regelungen zur Nutzung der Dokumente noch nicht möglich.“ (Schreiben vom 26. Mai 2006) Es ist aber geplant, einen Arbeitsbesuch in Bad Arolsen durchzuführen, um dort weitere Informationen zu dieser Dokumentation zu erhalten.

## **Ergebnisse der Fragebogenaktion**

Die Angaben aus dem Fragebogen Nr. 7 wurden in der Auswertung nicht berücksichtigt, da sich die Aussagen auf den Ort Mölln auf Rügen beziehen. Der Hinweis auf die Bahnstation „Samtens“ (in Frage 2) und die Angabe, dass eine Besetzung durch die Rote Armee erfolgte, lassen nur diesen Schluss zu.

Aufteilung nach

### 1. Nationalität

[1-13 aus Polen, 14 aus Polen, damals Russland, 15 Ukraine]

### 2. Geschlecht

Frauen 12

Männer 2 (Den Fragebogen 10 hat die Witwe für ihren inzwischen verstorbenen Ehemann beantwortet.)

### 3. Beschäftigung

Hauswirtschaft 7

Landwirtschaft 4

Industrie / Rüstung 2

Sonstiges 1

## **Frage 1: Wann, wo und von wem wurden Sie aufgegriffen?**

- 1) November 1943, durch die deutsche Polizei.
- 2) Ich wurde aus der Wohnung in Wielun gebracht durch das Arbeitsamt am 1. August 1942.
- 3) Durch deutsche Soldaten im März 1940, Bialoczwow.
- 4) Ich, Jozef D. und mein Bruder Stanislaw D. wurden bei einer Straßenrazzia aufgegriffen. Wir wurden in Baracken in Lodz gehalten.
- 5) Ich wurde in meinem Ort durch die Deutschen aufgegriffen. Das war im Mai 1940 [...].
- 6) Die deutsche Polizei ist in das Haus, in dem ich gewohnt habe, eingebrochen und brachte mich zum Sammelpunkt.
- 7) Ich wurde am 15. Februar 1940 nach Deutschland geschickt. Ich wurde zwangsverpflichtet durch den Bürgermeister meines Dorfes Nadorzyn.
- 8) Ich wurde in einer Razzia aufgegriffen durch die örtliche Gendarmerie. Danach wurde ich mit dem Zug nach Mölln gebracht in das Sanatorium von Prof. Sachse. Dies war im Juli 1943 während eines fürchterlichen Bombardements.
- 9) Ich musste mich auf Grund der Aufforderung am Sammelpunkt bei der Kirche einfinden.

- 10) Ich wurde mit meiner Familie durch die Gendarmerie in Ostrowiec Swietokrzyski für die Zwangsarbeit in Deutschland bestimmt. Ich wurde am 15. Dezember 1940 abtransportiert.
- 11) Ich wurde mit einem amtlichen Schreiben aufgefordert, mich zu melden.
- 12) Im Sommer 1943, Befehl zur Arbeit zu erscheinen bei RFN.
- 13) Im Juli 1942 in Tluszcz durch die Polizei der deutschen Armee.
- 14) Ich wurde im April 1942 in Orscha (Russland) von deutschen Soldaten aufgegriffen.
- 15) Ich [...] wurde im Jahr 1943 nach Deutschland gegen meinen Willen verschleppt.

**Frage 2: Wie sind Sie in unsere Stadt gekommen?**

- 1) Von meinem Haus bis Wielun – mit Pferden. Bis zu dem Zielort mit dem Zug in Güterwaggons.
- 2) Nach Mölln bin ich mit dem Zug gekommen. Wroclaw, andere erinnere ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, dass wir öfter umsteigen mussten.
- 3) Mit Güterwaggons von Opoczna bis Bad Oldesloe.
- 4) In die deutschen Baracken wurden wir tagelang in Güterwaggons gefahren. Dort suchten sich deutsche Privatleute Arbeitskräfte aus.
- 5) Ich wurde in Transportwagen nach Legnica gefahren, von da in Zwischenlager in Polen. Aus dem Lager ging es weiter in Güterwaggons nach Deutschland zum Sammelpunkt, zum Arbeitsamt.
- 6) Vom Sammelpunkt wurden schon viele Menschen mit Transporten zum Arbeiten geschickt. Mein Transport hat die Stadt Zawiercie in Richtung Westen verlassen.
- 7) Ich fuhr im Zug Nr. 10 zum Zamtens, und von dort holte mich ein Bauer aus Mölln ab.
- 8) Ich wurde mit dem Zug hingebacht, leider entsinne ich mich nicht, durch welche Stationen. Dafür habe ich gut in Erinnerung, dass es der Monat Juli war, denn damals wurde das relativ entfernte Hamburg so durch die Alliierten bombardiert, dass es zeitweise völlig dunkel wurde. Später hörte ich oft von diesem Bombardement.
- 9) Mit dem Zug.
- 10) Ich kam im Güterwagen nach Mölln.
- 11) Ich bin mit dem Zug von Wielun nach Mölln gekommen.
- 12) Ich wurde mit dem Zug transportiert, an den Weg erinnere ich mich nicht.
- 13) Aus dieser Stadt [Tluszcz] wurde ich nach Warschau gebracht, wo medizinische Untersuchungen durchgeführt wurden; nach ein paar Tagen ging es mit dem Zug nach Deutschland und dann mit einem Bus nach Friedland.
- 14) Mit dem Zug direkt nach Mölln (Lauenburg) Schleswig-Holstein
- 15) In die Stadt Mölln wurde ich mit einem Zug in einem Frachtwagon befördert. Die Fenster und Türen im Waggon waren verschlossen, es gab nur einen Spalt in der Tür. Deswegen habe ich nicht mitbekommen, durch welche Städte und Dörfer wir gefahren sind.

**Frage 3: Wie und an wen sind Sie zur Zwangsarbeit vermittelt worden?**

- 1) Durch die deutsche Arbeitsvermittlung
- 2) Ich wurde durch einen Mitarbeiter des Arbeitsamtes übergeben.
- 3) Arbeitsamt
- 4) Ich traf am 31. Januar 1940 in der Ziegelei im Dorf Wolgton [?] in der Nähe der Stadt Mölln ein.
- 5) Die Deutschen sind mit dem Dorfbürgermeister gegangen, fingen alle in einer Razzia auf und schleppten sie nach Deutschland.
- 6) Wahrscheinlich durch Vermittlung vom Arbeitsamt, aber ich weiß es nicht genau.
- 7) Es hat mich Paul Schröder abgeholt.

- 8) Wie ich schon erwähnt habe, kann ich nicht alles wiedergeben. Den Aufenthalt und die Arbeit im Sanatorium betrachtete ich als Hauch von Glück, denn dort brauchte ich nicht die Massenerschießungen [zu erleben C.L.], mit denen meine Heimat sich plagen musste.
- 9) Vom Bahnhof wurde ich von einem Deutschen namens Trumfelt abgeholt, bei dem ich später auch arbeitete.
- 10) Wo und wem wir zum Zwangsarbeiten zugeteilt wurden, entschied die Möllner Verwaltung.
- 11) Ich wurde durch das Arbeitsamt Wielun vermittelt.
- 12) Ich erinnere mich nicht mehr, durch wen ich den Befehl erhalten habe.
- 13) In Friedland wurden die persönlichen Daten aufgenommen. Durch einen polnisch sprechenden Deutschen wurde ich nach Dobryn [Kreis Flatow] weitervermittelt. Ich war dort vom 22. Juli 1942 bis Januar 1945 als Landarbeiterin tätig. Vor dem Kriegsende wurde ich mit der Bahn nach Mölln transportiert und vom März 1945 bis zum Juni 1945 bei dem Bauern J. in dem Dorf Mölln als Landarbeiterin in seinem landwirtschaftlichen Betrieb tätig.
- 14) In Mölln wurden alle von dem Transport in Gruppen geteilt, von den Deutschen (Aufsicht). Ich wurde in die Heeresmunitionsanstalt gerichtet [geschickt].
- 15) Mölln war die Endstation. Aus dem Zug sind ca. 100 Personen ausgestiegen und bewacht ca. 2 km zu Fuß zum Lager geführt worden. Im Lager befanden sich schon ca. 200 Menschen.

**Frage 4: Wie waren sie untergebracht und wie waren Ihre Lebensverhältnisse? (Wohnheim, Lager, Verhältnis zur Lagerverwaltung, wie hat man sich Ihnen gegenüber verhalten?)**

- 1) Stadt Mölln – Sanatorium. Wie in der Sklavenarbeit – in den Wirtschaftsräumen, man hat sich mit Strenge verhalten.
- 2) Ich wurde in einem Sanatorium für Lungenkranke in Mölln untergebracht. Ich musste mich den Verhältnissen anpassen. Meiner Person gegenüber hat man sich in unterschiedlicher Weise verhalten.
- 3) Zimmerchen auf dem Dachboden, Verhältnisse nicht schlecht, man verhielt sich [mir gegenüber] gut.
- 4) Wir hausten im Gebäude neben der Ziegelei, geschlafen haben wir in Etagenbetten. Stanislaw schlief im unteren Bett, ich im oberen. Es regierte der Schwiegervater mit dem Schwiegersohn. Der Schwiegersohn hat die Arbeitenden beaufsichtigt. Wenn ich das mechanische Arbeitstempo nicht halten konnte, hat mich der Schwiegervater mit seinem Gehstock traktiert. Ich bin nicht mal 23 Jahre gewesen.
- 5) Ich wurde ausgesucht für die Landwirtschaft durch einen Bauern. Die Aufenthaltsverhältnisse, unsere Unterkunft und die Sklavenarbeit waren schwer. Man sich uns gegenüber verhalten wie Sklaven.
- 6) Ich wurde in das Sanatorium von Prof. Dr. Sachse [gebracht]. Ein anderes Zimmer teilte ich mit anderen Polinnen und Frauen aus der Ukraine. Ich arbeitete in der Küche und half beim Putzen.
- 7) Ich wurde in einem Zimmer unter dem Dach untergebracht, die Verhältnisse waren durchschnittlich. Die Bauern behandelten mich verhältnismäßig gut.
- 8) Das war kein Lager, sondern ein Tuberkulose-Sanatorium. Dort arbeiteten Ausländerinnen. Ich bin jung gewesen und mit anderen jüngeren Ukrainerinnen aus Dnepropetrowsk arbeiteten wir im Speisesaal. Fünfmal am Tag haben wir die Tische decken und abdecken müssen. Das Geschirr haben wir mit einem Aufzug nach unten geschickt. Dort haben ältere deutsche Frauen das Geschirr abgewaschen und die Mahlzeiten zubereitet. Wir haben keine freien Stunden gehabt.
- 9) In den Räumen mit Etagenbetten wurde nicht geheizt.
- 10) Ich bekam mit meiner Familie (5 Personen) ein Zimmer in einem (Sozial-) Gebäude. In dem Haus waren nur Polen untergebracht, die für die Möllner Landwirtschaft arbeiteten.

- 11) Ich wurde im Sanatorium in Mölln untergebracht. Ich habe mit drei anderen Frauen in einem Zimmer gewohnt, das sich im Keller unter den Waschräumen befand. Ich musste viel arbeiten und wurde gut behandelt.
- 12) Ich kam ins Sanatorium in Mölln als Küchenhilfe, die allgemeinen Lebensbedingungen waren gut. Im Frühjahr kam ich zu einem Bauern auf dem Dorf.
- 13) Wir haben in Baracken gewohnt, man hat uns wie Sklaven behandelt, wir mussten 11 Stunden im Sommer und 8 Stunden im Winter arbeiten. [Die Angaben beziehen sich offenbar auf die erste Arbeitsstätte der Befragten in Dobryn]
- 14) Ich wurde in einer Baracke untergebracht, in jeder Baracke wohnten 16 Frauen, das war ein geschlossenes Lager. Es lag an der Anstalt. Es war verboten, es zu verlassen. Wir wurden als Arbeitskraft betrachtet. Wir lebten in ständiger Angst.
- 15) Wir sind mit 24 Personen pro Baracke untergebracht worden. Die Baracken waren nicht schlecht eingerichtet, es gab zweistöckige Holzbetten, die Matratzen und Kissen waren mit Holzspänen gefüllt, jeder hat eine Decke gehabt. In der Mitte des Zimmers stand ein Ofen, der mit Kohle beheizt wurde. Die Lagerkommandantin war die Frau Schulz – eine sehr strenge Frau.

**Frage 5: Wie wurden Sie ernährt und gekleidet? Wie waren die hygienischen Verhältnisse und die medizinische Versorgung?**

- 1) Die Ernährung entsprach den Zwangsverpflichteten, ohne irgendwelche Kleidung [szuwendung]. Ich habe keine medizinische Versorgung erfahren.
- 2) Die Verpflegung war bescheiden – um zu überleben.
- 3) Die hygienischen Verhältnisse waren nicht schlecht, in Mölln aber waren die SS-Mitarbeiterinnen, und wir wurden manchmal geschlagen.
- 4) Die Verpflegung erhielten wir aus der Sammelküche, dafür hat man von unserem Lohn abgezogen. Es gab oder Toiletten und Waschbecken. Medizinische Versorgung gab es nicht.
- 5) Die Verpflegung war miserabel. Die Arbeitskleider kamen von Frontsoldaten, die Gummischeuhe bekamen wir. Es mangelte an Hygienemitteln. Die medizinische Versorgung war nicht schlecht.
- 6) Die Verpflegung war bescheiden, aber genügend.
- 7) Ich erhielt am Tag drei Mahlzeiten. Man hat mich verhältnismäßig gut gekleidet, die hygienischen Verhältnisse waren verhältnismäßig gut, und die ärztliche Versorgung war auch gut.
- 8) Die Verhältnisse waren gut und die Verpflegung anfänglich auch. Später, als die Front nahte, haben sich die Verhältnisse verschlechtert. Am schlimmsten war es mit der Unterwäsche, etwas Unerreichbares für uns Ausländer. Auch die medizinische Versorgung war gut. Als mir eine Geschwulst, groß wie ein Hühnerei, unter dem Kiefer wuchs, schickte man mich nach Ratzeburg. Dort hat man mich unter Vollnarkose operiert, und den Tag danach entlassen. Nur die Tatsache, dass ich jung war, ermöglichte mir den Fußmarsch zurück; vielleicht ca. 16 Kilometer. Ich musste unterwegs Pausen machen und kam – es war Juli – völlig erschöpft an. Die Geschwulst von damals ist nicht böse gewesen, sonst hätte ich es nicht geschafft, bis heute zu leben, danach hatte ich drei weitere Operationen.
- 9) Ich wurde mitgenommen mit den Kleidern, die ich anhatte. Vor Ort bekamen wir Schuhe mit Holzsohlen sowie alte Kleidung. Ich hatte kein Geld, um mir selbst Kleidung zu kaufen.
- 10) Die Lebensverhältnisse sind schlecht gewesen (es gab keine Sanitäreinrichtungen, keine Toiletten sowie Waschmöglichkeiten), es gab auch keine medizinische Versorgung, das Essen wurde durch Essenmarken verteilt. Die Verpflegung war ärmlich und bestand aus Brot, Margarine, Pferdefleisch, Hirse, Kartoffeln und Kaffee. Nur die Kinder bekamen Milch. Ich bekam keine Kleidung von dem Besitzer.

- 11) Die hygienischen Verhältnisse und die medizinische Versorgung waren gut (wie bei den Kranken). Wir bekamen Dienstkleidung.
- 12) Wir wurden gut ernährt, die allgemeinen Bedingungen waren gut. Medizinische Versorgung habe ich nicht in Anspruch genommen.
- 13) Zur Ernährung: Es gab zum Mittagessen Kartoffelsuppe und drei Scheiben Brot, zum Abendessen Pellkartoffeln; zur Kleidung: wir trugen von deutschen Frauen abgelegte Kleidung; zu den hygienischen und medizinischen Verhältnissen: wir hatten eine Schale zum Waschen, medizinische Versorgung gab es nicht. [Die Angaben beziehen sich offenbar auf die erste Arbeitsstätte der Befragten in Dobryn]
- 14) Wir bekamen nur eine Mahlzeit am Tag – gekochte Kartoffeln und Kohlrübe, dazu gab es einen Laib Brot pro Woche pro Person. Als Bekleidung bekamen wir eine Schürze und Holzschuhe pro Person und das wurde um das Jahr getragen, auch wenn es sehr kalt und frostig war. Für alle war ein Waschraum. Ich habe keinen Arzt gesehen.
- 15) Die Verpflegung war sehr schlecht. Zweimal am Tag bekamen wir 300 g Brot. Die Bekleidung war schwarz gefärbt. Die Schuhe hatten Holzsohlen. Es gab keine medizinische Versorgung.

**Frage 6: Wie lang war Ihr Arbeitstag? Hatten Sie Urlaub? Wie haben Sie Ihre Freizeit verbracht? Hatten Sie die Möglichkeit, Briefe nach Hause zu schreiben?**

- 1) Von früh morgen bis spät in den Abend. Es gab keinen Urlaub. Die Freizeit habe ich für Erholung genutzt, Schlaf. Es gab die Möglichkeit, nach Hause zu schreiben.
- 2) Ich habe 12 Stunden täglich gearbeitet. Es wurde kein Urlaub erteilt. Die freie Zeit verbrachte ich mit Erholung nach der schweren Arbeit. Ich hatte die Möglichkeit, nach Hause zu schreiben.
- 3) Schichtarbeit ohne Urlaub. Manchmal traf ich mich mit meinen Landsleuten.
- 4) Wir haben die ganzen Tage mit Pause für Essen gearbeitet. Urlaub gab es nicht. Sonntags wurde nicht gearbeitet, erschöpft von schwerer Arbeit lagen wir in unseren Kojen. Wir haben uns gegenseitig die Wunden versorgt und uns gewaschen sowie die geschlagenen Stellen kuriert. Einmal jährlich konnte ich einen Brief an meine Mutter und an meine Frau schreiben.
- 5) Mein Arbeitstag dauerte 12 Stunden. Es gab keinen Urlaub. Meine Freizeit: Wäsche und Reparatur der Kleidung.
- 6) Die Arbeit dauerte vom Morgen bis zum Abend. Bis zum Ende des Krieges bekam ich keinen Urlaub. Es gab kaum Freizeit, wir durften nicht ausgehen, man kontrollierte, ob wir schliefen. Ich schrieb nicht nach Hause, weil mir die Bedingungen fehlten.
- 7) Ich stand um 3:30 Uhr auf und ging um 22:00 Uhr schlafen. Ich hatte keinen Urlaub. Jeden Sonntag hatte ich drei Stunden frei. Ich erholte mich. Ich durfte nach Hause schreiben.
- 8) Einmal im Monat hatten wir ein paar Stunden frei. In dieser Zeit schaute ich mir die wunderschöne Gegend an. Ich schrieb meiner Familie; meine Eltern und meine Schwester arbeiteten in der Zeit bei Berlin am Melensee. Meine Mutter und meine Schwester in dem Restaurant, mein Vater offiziell in Segeberg, aber in Wirklichkeit musste er die Bombenschäden in Berlin räumen. Mit meiner Mutter arbeiteten viele Polinnen aus Wielun. Alle litten unter dem Mangel an freier Zeit, der erbärmlichen Ernährung und dem Kleidermangel.
- 9) In der Zeit der Ernte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. In der übrigen Zeit arbeitete ich 10 Stunden täglich. Ich hatte keinen Urlaub. Es wurde untersagt, den Wohnplatz zu verlassen. Ich habe nach Hause geschrieben, und die Briefe sind in Polen angekommen.
- 10) Der Arbeitstag fing um 7 Uhr an und endete spät in der Nacht, weil ich auf dem Feld arbeitete (Pflügen, Säen, Graben). Außerdem kümmerte ich mich um die auf dem Feld arbeitenden Pferde. Ich hatte keinen Urlaub, sonntags hatten wir frei. An diesem Tag arbeitete ich bei anderen Bauern für Essen und Kleidung. Da ich meine Familie (Mutter, Vater und zwei Schwestern) bei mir hatte, schrieb ich nicht nach Hause.

11) Der Arbeitstag war nicht nach Stunden normiert. Ich hatte keinen Urlaub. Die Freizeit nutzte ich zur Erholung. Nach Hause habe ich nicht geschrieben, da auch die übrige Familie in Deutschland gearbeitet hat.

12) Ich arbeitete bis zum späten Nachmittag. Urlaub gab es nicht, Freizeit war knapp. Ich unterhielt mich mit meiner Freundin oder schlief aus. Ich hatte die Möglichkeit, Briefe an die meine Eltern zu schreiben.

13) Im Sommer 11 Stunden (7:00 Uhr bis 12:30 Uhr, 14:00 Uhr bis 20:00 Uhr), im Winter 8 Stunden (7:00 Uhr bis 15:00 Uhr), es gab keinen Urlaub, Freizeit waren die Mittagspausen und Schlafenszeiten; man konnte Briefe schreiben, die wurden aber zensiert und nicht alle kamen an. [Die Angaben beziehen sich offenbar auf die erste Arbeitsstätte der Befragten in Dobryn]

14) Ich arbeitete solange, wie es mir befohlen wurde, auch den ganzen Tag über, es gab keine freien Tage, keinen Urlaub, ich durfte über diese drei Jahre das Lager nicht verlassen. Ich hatte die Möglichkeit, Briefe nach Hause zu schreiben und sie zu bekommen.

15) Die Frauen haben 8-10 Stunden gearbeitet und die Männer mehr.

### **Frage 7: Wie wurden Sie für Ihre Arbeit entlohnt?**

1) Ich wurde entlohnt durch – Verpflegung.

2) Ich bekam monatlich 25 Reichsmark.

3) [Ich habe] nichts erhalten.

4) Heute bin ich fast 84 Jahre alt, ich entsinne mich nicht aller Einzelheiten, weiß aber, dass der Verdienst gering war. Es reichte nicht, um der Familie [etwas] zu schicken.

5) Es war Sklavenlohn.

6) Ich wurde für die Arbeit nicht entlohnt, ich bekam Verpflegung und Schlafmöglichkeit.

7) Mein Lohn betrug 12,50 Reichsmark im Monat. Das Geld haben die Bauern auf ein Sparbuch eingezahlt.

8) Diese Frage habe ich schon oben beantwortet. Es ist mir ein Anliegen zu erwähnen, dass Herr Prof. Dr. Sachse, der Besitzer des Sanatoriums, sich am Kriegsende am Hitlerputsch beteiligte. Er war vermutlich Antifaschist. Als die SS kam, um ihn zu verhaften, erschoss er sich. Danach wurden unsere Verhältnisse umso schlimmer.

9) Ich hatte so wenig Geld, dass es nicht reichte, um Essen oder Kleidung zu kaufen.

10) Für meine Arbeit bekam ich monatlich 10 Reichsmark.

11) Für die verrichtete Arbeit habe ich keinen Lohn bekommen.

12) Ich habe Geld bekommen, aber ich erinnere mich nicht mehr wie viel.

13) Für die Arbeit habe ich ein paar Mark bekommen, für dieses Geld konnte man sich ein Stück Brot oder alte Schuhe oder Kleidung von deutschen Frauen kaufen. [Die Angaben beziehen sich offenbar auf die erste Arbeitsstätte der Befragten in Dobryn]

14) Uns wurden 3 Mark monatlich versprochen, aber wir wurden nie für unsere Arbeit entlohnt.

15) Für die Arbeit haben wir 5-7 Reichsmark bekommen.

### **Frage 8: Wie war Ihr Verhältnis zu den anderen Arbeitern und zur deutschen Bevölkerung?**

1) Solidarisch

2) Gut

3) Gut

4) Die Menschen halfen sich gegenseitig, die deutsche Bevölkerung war gut zu uns, sie half in manchen Angelegenheiten.

- 5) Das Verhältnis zu den Arbeitenden war gut. Ich habe der deutschen Bevölkerung Achtung entgegengebracht.
- 6) Das Verhältnis zwischen den ausländischen Arbeitern war freundschaftlich, zu der deutschen Bevölkerung gleichgültig.
- 7) Gut
- 8) Auf der Arbeit selbst wurden wir gut behandelt, auf der Straße mit dem Kennzeichen „P“ wurden wir schikaniert. Am Kriegsende während der Bombardements sind wir in die Bunker gegangen. Dort herrschte ungelogten Solidarität aller Frauen, die deutschen haben jetzt auch ihre Männer und Söhne an der Front verloren, und die Frauen aus Dnepropetrowsk hatten Angst, zu Stalin fahren zu müssen.
- 9) Mein Verhältnis zu den anderen Arbeitern war gut, wir teilten sogar das wenige Essen miteinander. Ich habe die deutsche Bevölkerung respektiert [...]
- 10) Mein Verhältnis zu den anderen Arbeitern und der deutschen Bevölkerung war positiv.
- 11) Meine Beziehung zu den anderen Arbeitskräften und zur Bevölkerung war gut.
- 12) Ich hatte weder Feinde noch Freunde; es war ein allgemein gutes Verhältnis.
- 13) Die deutsche Bevölkerung hat uns schlecht und herablassend behandelt, man durfte nur arbeiten und nicht reden; Kontakte mit anderen Arbeitern waren nicht erlaubt. [Die Angaben beziehen sich offenbar auf die erste Arbeitsstätte der Befragten in Dobryn]
- 14) Zu den anderen Arbeiterinnen hatte ich ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Zu der deutschen Bevölkerung hatte ich keinen Kontakt, nur zur Lagerverwaltung, vor der ich Angst hatte.
- 15) Mit den Arbeitern aus den anderen Ländern haben wir uns gut verstanden. Mit der deutschen Bevölkerung hatten wir überhaupt keinen Kontakt, in die Stadt durften wir nicht.

**Frage 9: Gab es irgendeine Form von Widerstand (Arbeitsverweigerung)?**

- 1) Man durfte nicht einmal an Arbeitsverweigerung denken.
- 2) Nein
- 3) Nein
- 4) Aus Angst wagte niemand, die Arbeit zu verweigern.
- 5) Nein
- 6) Ich habe keine Befehle verweigert, was man mir befahl, tat ich auch. Ich bin minderjährig gewesen und hatte Angst.
- 7) Nein
- 8) Ich habe nie von Fluchtversuchen gehört. Wir fühlten uns sicher, aber in Unfreiheit, so waren damals die Zeiten. Die Menschen haben keine Wahl in ihrem Schicksal, nur das Schicksal hat die Wahl, sich Menschen auszusuchen, ob es und gefiel oder nicht. Nach dem Aufstand im Warschauer Getto, kamen die dazu, die man nicht erschoss. Aber das ist schon eine andere Geschichte.
- 9) Es ist einmal vorgekommen, dass ich die Kuh, die „läufig“ war, nicht melken wollte. Ich wurde dafür vom Aufseher geschlagen.
- 10) Es gab keinen Widerstand, für Widerstand drohte Konzentrationslager.
- 11) Ich habe getan, was mir gesagt wurde.
- 12) Als 16-Jährige hatte ich Angst, die Arbeit zu verweigern. Ich habe gemacht, was mir aufgetragen wurde.
- 13) Widerstand war völlig unmöglich, man hätte uns ins Lager geschickt oder erschossen.
- 14) Es gab keine Formen der Arbeitsverweigerung oder Widerstand.
- 15) Das Lager wurde mit Stacheldraht umzäunt, und wir wurden durch die Polizei streng bewacht. Arbeitsverweigerung gab es nicht. Es gab Forderungen in Bezug auf die Verpflegung, aber vergebens.

**Frage 10: Wie verlief Ihre Befreiung und Ihre Rückkehr in die Heimat? Welche Folgen hatten die Jahre der Zwangsarbeit für Ihr weiteres Leben? Was bedeutet die Zeit heute für Sie?**

- 1) Die Befreiung hat durch die Engländer stattgefunden – Warten in den Baracken auf den Transport nach Polen. Die Folgen waren, dass ich mich in der zweiten Rentengruppe befand. Die Erinnerungen sind sehr unangenehm. In so jungen Jahren von der Familie isoliert.
- 2) Nach der Befreiung bin ich in die Heimat gefahren. Die Jahre der Zwangsarbeit haben mein Nervensystem und meine Psyche negativ beeinflusst. An die Zeit der Zwangsarbeit habe ich nur schlechte Erinnerungen.
- 3) Transport nach Polen, habe Freigang bekommen. Jahre meiner Jugend gingen verloren.
- 4) Die Ziegelei, in der wir arbeiteten, befand sich an zwei verschiedenen Orten. Ich arbeitete bei der Herstellung der Steine, mein Bruder überquerte täglich mit einem Boot den Kanal, um den Lehm auf die Karren zu transportieren. Sie wurden in die Ziegelei gebracht.
- 5) Ich wurde durch die schottische Armee befreit. Die Rückfahrt nach Polen mit dem Zug. Negative Folgen gab es nicht. Die [schwere] Arbeit hat ihre Spuren hinterlassen. Ich bin Rentnerin und habe für die Sklavenarbeit bis jetzt keinerlei Entschädigung erfahren. [...]
- 6) Die Befreiung fand durch Amerikaner statt, danach kamen die Engländer. Ich bin mit dem Zug nach Hause gefahren.
- 7) Uns haben die russischen Soldaten am 3. Mai 1945 rausgeworfen. Meine Rückkehr nach Hause dauerte 30 Tage. Folgen: Gesundheitsverlust sowie Trennung von der Familie.
- 8) Das Ende war wie überall, man schoss Salven. Ich befand mich in der englischen Zone. Dort hat man für uns Zelte aufgebaut, so habe ich bis zum 6. November 1945 gelebt. Dann hat uns das Militär nach Szczecin gefahren und der PUR die Fahrkarten nach Hause gegeben. Später haben wir Stalinismus gehabt, heute das „Paradies“, das uns Walesa zusicherte.
- 9) Ich hatte niemand, zu dem ich zurückkommen konnte, da ich meine Familie verlor. Es gab eine Anzeige und ich konnte mich für die Rückfahrt nach Polen eintragen.
- 10) Mit Kriegsende konnten wir am 29. Mai 1945 in unsere Heimat fahren, dies geschah mit einem Zug, zu Fuß oder mit dem Pferd. Unterwegs ist meine Mutter gestorben. Bis heute weiß man nicht, wo sie begraben ist.
- 11) Ich wurde nach Polen geschickt als ich schwanger wurde. Die Jahre haben keine Folgen für mein späteres Leben gehabt. Die Zeit bedeutete eine Erniedrigung des eigenen Selbstwertgefühls.
- 12) Bei der Befreiung durfte ich nach Polen zurückkehren. Nach Hause kam ich mit dem Zug. Erst zu Hause in Polen wurde mir klar, wie viel Angst und Unsicherheit ich erlebt hatte, fern von der Heimat und den Eltern.
- 13) Die Befreiung geschah durch die Engländer in Mölln. Von dort hat man uns mit dem Zug nach Polen gebracht; während der Zeit der Zwangsarbeit war das Schlimmste neben dem Hunger und der Angst um das eigene Leben die gewaltsame Trennung von Heimat und Familie. Ich war damals erst 17 Jahre alt.
- 14) Nach dem Kriegsende blieb ich in Mölln bis Oktober 1946. Am 17. Juni 1945 heiratete ich in Mölln B.S. (Deckname Janik) am 1.12.1945 ist in Wentorf mein Sohn H.S. geboren. Nach Polen bin ich mit der Familie im Oktober 1946 (Wegstrecke Mölln – Lübeck – Wroclaw), Wir kamen mit dem Sanitätstransport des Roten Kreuzes. Während der Zwangsarbeitsperiode erlebte ich eine persönliche Tragödie. Ich verlor mein erstes Kind – Tochter Larissa (geb. 31. Dezember 1944, gest. 21. Januar 1945). Die Tochter ist gesund geboren, nach zwei Wochen wurde sie von mir getrennt weggenommen, dann nach einer Woche wurde sie mir tot gezeigt. Die Todesursache ist mir bis heute nicht bekannt. Diese Zeit bedeutet für mich Freiheitsverlust, Not und Angst. Die besten Jugendjahre habe ich in Gefangenschaft erlebt. Meinen Vater habe ich nie mehr gesehen – er ist im Krieg gefallen, meine Mutter konnte ich erst nach mehreren Jahren wiedersehen.



15) Wir sind am 25. April 1945 von den amerikanischen Militärtruppen befreit worden. Die Amerikaner haben uns nach einem Monat mit den Lastwagen nach Hamburg gebracht, in den Zug eingeladen und nach Schwerin in die Sowjetzone befördert.

Heute sind es sehr schwere Erinnerungen für mich, und man hat nur einen Wunsch, dass unsere Kinder nie mehr einen Krieg erleben, und dass alle Menschen nur im Frieden miteinander leben. Damals war das ein Alptraum für alle Leute. Nach meiner Rückkehr nach Hause habe ich in meinem Heimatdorf [...] in der Ukraine gewohnt. Das Leben nach dem Krieg war sehr schwer, alles lag in Ruinen, es war sehr schwer. Aber alles haben wir ausgehalten, Kinder großgezogen, und jetzt sind auch die Enkel schon da. [...] Ich möchte noch hinzufügen, dass ich im Lager Schneiderschere, wo ich gewohnt und gearbeitet habe, den Arbeiter des Lagers I.N. C. kennen gelernt habe. Da haben wir auch geheiratet. Dort wurde auch unsere Tochter Elena I.C. im Februar 1945 geboren.

### **Kinder von Zwangsarbeiterinnen**

Im Rahmen der Untersuchungen, die der Anbringung einer Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus in Mölln voraus gingen, wurde bereits auf das Schicksal der Kinder von Zwangsarbeiterinnen des Lagers an der Heeresmunitionsanstalt hingewiesen.

Aus den kirchlichen und standesamtlichen Eintragungen ließen sich 27 Namen von Kindern ermitteln, die während des Krieges im Lager der Heeresmunitionsanstalt verstorben sind. Anlässlich der Errichtung einer Gedenkstätte für diese Kinder auf dem Alten Friedhof wurden die Eintragungen noch einmal durch das Standesamt in einer Liste zusammengestellt. Sie enthält folgende Namen:

<b>Nr.</b>	<b>Name</b>	<b>Geburtsdatum und -ort</b>	<b>Sterbedatum und -ort</b>	<b>Standesamtsnummer</b>
1	<b>Nicolai Poduljenjuk</b>	22. Februar 1943 in Rheden	31. August 1943 in Mölln (Muna)	118/1943
2	<b>Peter Dabugenko</b>	29. Mai 1943 in Bremervörde	31. August 1943 in Mölln (Muna)	117/1943
3	<b>Nina Asazenka</b>	15. November 1943 in Mölln	1. Dezember 1943 in Mölln (Muna)	158/1943
4	<b>Wladimir Minchinko</b>	1. Januar 1944 in Mölln	15. April 1944 in Mölln (Muna)	48/1944
5	<b>Lida Onischtschuk</b>	27. Februar 1944 in Mölln	26. April 1944 in Mölln (Muna)	51/1944
6	<b>Stanislaus Rosla</b>	14. Dezember 1943 in Mölln	23. Oktober 1944 in Mölln (Muna)	119/1944
7	<b>Jewa Powlajez</b>	1941 unbekannt	26. Oktober 1944 in Mölln (Muna)	121/1944
8	<b>Nadja Paltschikow</b>	3. März 1943 in Schmilau	28. Oktober 1944 in Mölln (Muna)	122/1944
9	<b>Nelja Pisarenko</b>	12. Mai 1944 in Mölln	2. November 1944 in Mölln (Muna)	131/1944
10	<b>Alex Schaban</b>	Ca. Februar 1943 unbekannt	7. November 1944 in Mölln (Muna)	136/1944
11	<b>Elisawetha Menslowa</b>	13. November 1943 in Bad Oldesloe	12. November 1944 in Mölln (Muna)	140/1944
12	<b>Valentina Olinik</b>	14. Juli 1944 in Mölln	14. November 1944 in Mölln (Muna)	142/1944

13	<b>Olga Iljuschonok</b>	1940 in Wilatschitschy / Weißrussland	15. November 1944 in Mölln / A. Hoeltich-Stift	143/1944
14	<b>Iwan Iljuschonok</b>	1942 in Russland	19. November 1944 in Mölln (Muna)	146/1944
15	<b>Wladimir Omelnitzki</b>	1. Juli 1943 in Mölln	21. November 1944 in Mölln (Muna)	147/1944
16	<b>Gregori Matukewitsch</b>	16. April 1944 in Mölln	24. November 1944 in Mölln (Muna)	153/1944
17	<b>Tamara Bogomolowa</b>	2. Dezember 1943 in Mölln	27. November 1944 / A. Hoeltich-Stift (Wohnort Muna)	155/1944
18	<b>Iwan Wlasjuk</b>	13. Oktober 1944 in Mölln	21. Dezember 1944 in Mölln (Muna)	169/1944
19	<b>Richard Kowolenko</b>	6. November 1944 in Mölln	5. Januar 1945 in Mölln (Muna)	5/1945
20	<b>Switlana Kolesnik</b>	28. Oktober 1944 in Mölln	13. Januar 1945 in Mölln (Muna)	11/1945
21	<b>Peter Iljuschonok</b>	7. November 1944 in Mölln	18. Januar 1945 in Mölln (Muna)	16/1945
22	<b>Larissa Kamlenok</b>	31. Dezember 1944 in Mölln	21. Januar 1945 in Mölln (Muna)	18/1945
23	<b>Iwan Besrutschka</b>	6. Dezember 1944 in Mölln	24. Januar 1945 in Mölln (Muna)	19/1945
24	<b>Edick Schkura</b>	12. Januar 1945 in Mölln	27. Januar 1945 in Mölln (Muna)	22/1945
25	<b>Sergei Iljuschonok</b>	2. November 1944 in Mölln	26. Februar 1945 in Mölln (Muna)	40/1945
26	<b>Anatole Sadoroschina</b>	18. Oktober 1944 in Mölln	15. März 1945 in Mölln (Muna)	56/1945
27	<b>Luba Sorowzowa</b>	15. Januar 1945 in Mölln	20. April 1945	88/1945

Nach einer Zusammenstellung des Standesamtes wurden im Lager der Muna im Zeitraum von Juli 1943 bis April 1945 weitere 18 Kinder geboren.

Folgende Ursachen für den Tod der Kinder sind auf den Sterbeurkunden eingetragen (z.T. Mehrfachnennungen):

Unterernährung / Ernährungsstörung / Dystrophobie (14)

Lungenentzündung (10)

Miliartuberkulose (3)

Rachitis (3)

Herzschwäche / Herzfehler (2)

Nierenentzündung (in Verbindung mit Wassersucht), Furunkel (Entzündung in Verbindung mit Unterernährung), Bauchfellwassersucht, Lebensschwäche, Darmkatarrh, Schädelbruch, Brechdurchfall, Spasmophilie, Bronchiolitis, Masern, unbekannte Ursache (je 1).

Zum Volkstrauertag 1998 erinnerte der damalige Möllner Pastor Dr. Holger Roggelin mit einer Traueranzeige im „Möllner Markt“ (Ausgabe vom 14. November 1998) an die 27 verstorbenen Kinder.

Die Anzeige enthielt außer den Namen und Lebensdaten der Kinder sowie einem Abschnitt aus dem Matthäus-Evangelium (Matthäus 18, 10 + 14: „Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. So ist's auch nicht der Wille bei Eurem Vater im Himmel, dass auch nur eins von diesen Kleinen verloren werde.“) folgenden erläuternden Text:

„Diese 27 russische Kinder starben in Mölln, wo ihre Mütter als Zwangsarbeiterinnen im ‚Gemeinschaftslager der Heeresmunitionsanstalt‘ leben mussten. Sie wurden auf dem Alten Friedhof begraben; ihre Gräber wurden 1960 abgeräumt. Seither künden nur noch Sterbeurkunden im Archiv der Friedhofsverwaltung von ihrem Schicksal.

Beispielsweise das gerade erschienene Buch ‚Mölln. Eine Rückblende‘ will uns jetzt vermitteln, dass die ‚Muna‘ vor allem ‚spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung‘ und ‚gerade für Frauen...viele Arbeitsmöglichkeiten‘ mit sich brachte. Für die Mütter dieser Kinder hieß das konkret: Zwangsarbeit, miserable Lebensbedingungen, Kindstod und Trauer.

Zum Volkstrauertag 1998 mögen uns die Kinder daran erinnern und mahnen, dass auch sie ein Teil der Möllner Geschichte sind.“

Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 b A. Paul-Weber-Realschule in Mölln, die sich unter der Leitung der Schulleiterin Frau Elisabeth Heidn-Johannsen im Herbst 1998 in einem Projekt intensiv mit der Kriegs- und Nachkriegszeit in Mölln beschäftigt hatten, griffen das Thema auf, führten Gespräche mit Pastor Dr. Roggelin und recherchierten im Stadtarchiv. Aus ihrer Beschäftigung mit der Kriegs- und Nachkriegszeit in Mölln entwickelten die Schülerinnen und Schüler eine Ausstellung, die Dokumente und Berichte über die verstorbenen osteuropäischen Zwangsarbeiterkinder ebenso enthielt wie die Ergebnisse der Zeitzeugenbefragung und Informationen über das Leben in Mölln in den Jahren nach 1945. Die Ausstellung, die erstmals auf dem Weihnachtsbasar der A. Paul-Weber-Realschule zu besichtigen war, fand großes Interesse. Die positiven Rückmeldungen ermutigten die Klasse, an dem Thema weiterzuarbeiten. Der damalige Bürgervorsteher Lothar Obst traf sich mit den Schülern, um einen Weg zu finden, die Ausstellung möglichst vielen Interessierten zugänglich zu machen. Die Ergebnisse der Projektarbeit waren schließlich in der Lauenburgischen Gelehrtenschule in Ratzeburg und in der Möllner Stadtbücherei zu sehen.

Das Engagement der Klasse 10 b führte schließlich zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe, in der neben den Schülerinnen und Schülern die Rektorin der Schule, Vertreter der ev.-luth. Kirchengemeinde und der Stadt Mölln mitarbeiteten.

Die Arbeitsgruppe setzte sich die Herrichtung der Grabstätte der Kinder und ihre Umgestaltung zu einer Gedenkstätte zum Ziel. Über die Gestaltung der Anlage wurde lebhaft und engagiert beraten. Die Gedenkstätte wurde schließlich an der Stelle geschaffen, an der die Kinder begraben liegen. Der Leiter der Friedhofsverwaltung, Wolfgang Lensch, hatte dieses Projekt in besonderer Weise gefördert. Er hatte eine Anlage an diesem Platz über viele Jahre hinweg angestrebt und vorbereitet.

Der Bildhauer Roland Kahlke legte für die Gestaltung einen Entwurf vor, der in der Arbeitsgruppe große Zustimmung fand. Der Gedenkstein hat die Form eines aufgeschnittenen Findlings und trägt auf Bronzeplatten die Namen, Vornamen, Geburts- und Sterbedaten der Kinder. Daneben ist das oben genannte Zitat aus dem Matthäus-Evangelium zu lesen.

Eine von den Schülerinnen und Schülern im Unterricht erarbeitete Erläuterungstafel hat folgenden Wortlaut:

„Diese Gedenkstätte erinnert an Kinder von osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen, die in der heutigen Waldstadt in einer Munitionsfabrik arbeiten mussten. Die schlechten Lebensbedingungen, die von der Lagerleitung bewusst herbeigeführt wurden, führten zu Unterernährung, an deren Folgeerscheinungen die Kinder in sehr jungen Jahren den Tod fanden. Die Kinder wurden hier beerdigt. Die Gräber wurden 1960 neu belegt, obwohl sie wie

die Gräber anderer Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft hätten geschützt werden müssen. Dieser Fehler wird heute (1999), nachdem die Klasse 10 b (Schuljahr 1998/99) der A. Paul-Weber-Realschule sich damit befasst hat und das Interesse und den Zuspruch der Öffentlichkeit gewonnen hat, behoben.“<sup>71</sup>

Die feierliche Einweihung der Gedenkstätte, die aus Beiträgen der Kirchengemeinde, der Stadt, des schleswig-holsteinischen Kultusministeriums und Spenden aus der Bürgerschaft finanziert wurde, fand am 6. November 1999 statt.

### **Weitere Grabstätten**

Nach einer Aufstellung der Friedhofsverwaltung aus dem Jahre 1993 sind auf dem Möllner Friedhof außerdem sechs polnische Staatsangehörige, die während des Krieges oder unmittelbar danach verstorben sind, auf dem Alten Friedhof an der Hindenburgstraße beigesetzt worden. Der Status dieser Toten ist nicht geklärt. Die Hinweise in anderen Quellen auf die letzten Aufenthaltsorte (Panten, Wotersen, Bergrade) lassen aber vermuten, dass es sich zumindest z.T. um Zwangsarbeiter handelte, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren.

Es handelt sich um:

Borislav **Dudzinski**, geb. 27.01.1919 in Sichelberg OT [Organisation Todt] Arb., verst. 02.02.1945 in Mölln

Josef **Stankiewicz**, geb. 09.12.1911 unbek., Soldat ?, verst. 23.12.1945 in Mölln

Julian **Cabaj**, geb. 04.01.1914 unbek., Landw. Arbeiter, verst. 27.04.1943 in Mölln [aus Wotersen, Standesamt Mölln Nr. 49/1943]

Peter **Pietrzak**, geb. 06.12.1911 unbek., Landarbeiter, verst. 30.01.1944 in Mölln [aus Bergrade]

Leokadia **Jedrzewska**, geb. Golonski, geb. 10.04.1899 in Plywarczewo, verst. 15.05.1945 in Mölln [aus Panten, Standesamt Mölln Nr. 147/1945]

Josef **Studzinski**, geb. 06.11.1905 unbek., Arbeiter, verst. 14.04.1946 in Mölln

Außerdem liegen auf dem Möllner Friedhof begraben:

Pascha **Kornianko**, geb. 22.10.1923, verst. 1.5.1945

Praskowia **Wolkowa**, Arbeiterin, geb. 22.6. 1920, verst. 15.1.1944 (Gemeinschaftslager der Heeresmunitionsanstalt).

Letztere war zur Zwangsarbeit nach Mölln verschleppt worden und ist bei einem Explosionsunglück auf der Muna ums Leben gekommen.

---

<sup>71</sup> Ein Bericht über die Entstehung der Gedenkstätte ist in den „Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte“ Heft 36 erschienen.

## Quellen (in Klammern die früheren, vorläufigen Signaturen der Akten, mit\*)

<b>5234</b>	Kriegsgefangene in Mölln	1939-1941
<b>5890</b> (382*)	Kriegsgefangene in Mölln	1942-1944
<b>5882</b> (374*)	Nachweis über den Einsatz von Kriegsgefangenen (Durchschläge befinden sich in Nr. 5234)	1940
<b>5883</b> (375*)	Nachweise über den Einsatz von Kriegsgefangenen im RJ 1942 (Durchschläge befinden sich in Nr. *382)	1942-1943
<b>5884</b> (376*)	Nachweise über den Einsatz von Kriegsgefangenen im RJ 1943	1943-1944
<b>5885</b> (377*)	Nachweise über den Einsatz von Kriegsgefangenen im RJ 1944	1944-1945
<b>724</b>	Kriegsgefangene / Rechnungsbuch 1940	1940-1941
<b>5238</b>	Kriegsgefangenen-Sachbuch	1941
<b>5239</b>	Kriegsgefangenen-Sachbuch	1941-1942
<b>5240</b>	Kriegsgefangenen-Sachbuch	1942-1943
<b>5887</b> (379*)	Rechnungsführung für die Kriegsgefangenenlager	1943-1944
<b>5891</b> (404*)	Rechnungsführung für die Kriegsgefangenenlager	1944
<b>5244</b>	Russische Kriegsgefangene / Rechnungsführung für das Kgf.-Lager	1944-1945
<b>5888</b> (380*)	Inventarverzeichnis für Franzosen- und Russenlager	1941-1942
<b>5889</b> (381*)	Liste über die Löhne für russische Kriegsgefangene Monat Dez. 1943 [ohne Eintragungen]	1943
<b>5886</b> (378*)	Rechnungsführung für das Kgf.-Lager der Franzosen [nur Formblätter ohne Eintragungen]	1940
<b>73*</b>	Kriegerfriedhof in Mölln. Russengräber in Mölln	1948-1952
<b>5233</b>	Stimmungsberichte	1939-1941

## Sammlungsgut

50	Nachlass Dipl. Ing. Breitenfeldt
439	W. Köster: Garnison Mölln
129	W. Steffen: Kriegschronik der Stadt Mölln

## Literatur

**August**, Jochen u.a.: Herrenmensch und Arbeitsvölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939-1945. Berlin 1986 (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 3)

**Bohn**, Robert / **Danker**, Uwe / **Köhler**, Nils (Hrsg.): Der „Ausländereinsatz“ in Flensburg 1939 – 1945. Bielefeld 2002 (IZRG-Schriftenreihe Band 9).

**Danker**, Uwe / **Bohn**, Robert / **Köhler**, Nils / **Lehmann**, Sebastian (Hrsg.): „Ausländereinsatz in der Nordmark“ Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939-1945. Bielefeld 2001 (Gutachten erstellt 2000).

- Danker, Uwe / Köhler, Nils / Nowotny, Eva / Ruck, Michael** (Hrsg.): Zwangsarbeitende im Kreis Nordfriesland 1939-1945. Bielefeld 2004 (IZRG-Schriftenreihe Band 12).
- Dressler, Janine**: Bericht über den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in der Zeit von 1939 bis 1945 in kreiseigenen Einrichtungen und Gesellschaften der Vorgängerkreise Rendsburg und Eckernförde. Hrsg. vom Landrat des Kreises Rendsburg-Eckernförde. Rendsburg 2004.
- Heimatbund und Geschichtsverein** Herzogtum Lauenburg e.V.: Nationalsozialismus im Kreis Herzogtum Lauenburg (= Lauenburgische Heimat N.F. Heft 160, März 2002).
- Herbert, Ulrich**: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1986.
- Hoch, Gerhard / Schwarz, Rolf** (Hrsg.): Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe und Rendsburg, 2. erweiterte Auflage, 1988.
- Klußmann, Jan**: Zwangsarbeit in der Kriegsmarinestadt Kiel 1939-1945. Bielefeld 2004 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Band 81).
- Köster, Werner**: Kriegsgefangene in Mölln. In: Lauenburgische Heimat N.F. Heft 134 (März 1993), S. 79-87.
- Kreuder-Sonnen, Katharina**: Ukrainische Zwangsarbeiter in Geesthacht – Zeitzeugenberichte. In: Lauenburgische Heimat N.F. Heft 170 (September 2005), S. 62-81.
- Landeszentrale für politische Bildung Schleswig-Holstein** (Hrsg.): Verschleppt nach Schleswig-Holstein. Zwangsarbeitende 1939-1945. Kiel 2000 (Labskaus Nr. 11)
- Lopau, Christian / Polzin, Benjamin**: Gedenkstätte für die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen in Mölln. In: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 36 (Okt. 1999), S. 91-93.
- Rackmann, Otto**: Mölln im Zweiten Weltkrieg und in den ersten Jahren danach. In: Lauenburgische Heimat N.F. Heft 89 (Oktober 1977), S. 1-113.
- Streit, Christian**: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. Stuttgart 1978.
- Ulrich, Janine**: Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Geesthacht 1939-1945. Hamburg 2001 (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte, Bd. 11 und des Stadtarchivs Geesthacht Bd.12)

## Anhang

### **Zeitzeugenaussage Werner Köster:**

„Ich, Werner Köster, war als Feuerwerker vom September 1941 bis Kriegsende 1945 in der Munitionsanstalt tätig und kann nach meiner Erinnerung aus eigenem Erleben nachstehende Aufzeichnungen machen.

Mit der Zuführung der ersten russischen Kriegsgefangenen in Mölln kamen auch für die Munitionsanstalt etwa 50 bis 100 Gefangene an. Sie wurden in einem für deutsche Arbeiter eingerichteten Barackenlager am Gudower Weg (jetzt Parkplatz unterhalb der Personalwohnungen der Hellbach Klinik) untergebracht. Hier war ursprünglich ein großes Lager vorgesehen. Es standen erst zwei große Baracken, eine Waschbaracke und noch eine kleine Baracke. Die Kriegsgefangenen wurden in der Hauptsache zum Ent- und Beladen von Wagons mit Munition eingesetzt. Transportiert wurde die Munition auf LKW und Elektrokarren von deutschen Fahrern. Die Gefangenen wurden hier gut behandelt. Die Arbeit war auch nicht zu schwer. Beim Umgang mit Munition war behutsamer Umgang Vorschrift. Außerdem waren Förderbänder eingesetzt.

Am heutigen Wolliner Weg befand sich ein Lager für russische Zwangsarbeiter (Ostarbeiter). Sie waren aus der Ukraine nach hier gebracht. Es waren Männer und Frauen, die getrennt in Baracken untergebracht waren. Das Lager bestand aus acht bis zehn großen Baracken. 200 bis 250 Zwangsarbeiter werden es gewesen sein. Die Männer waren hauptsächlich beim Transport und beim Stapeln von Munition eingesetzt. Die Frauen waren zum größten Teil in der Hülsenreinigung beschäftigt. Die aus dem Felde zurückgeführten Geschosshülsen wurden hier gereinigt und kalibriert. Auch die Ostarbeiter wurden gut behandelt. Es wurden viele Kinder geboren, aber es sind auch auffallend viel gestorben.“

[Die Aussage liegt schriftlich im Stadtarchiv Mölln vor, Sammlung Nr. 439]

### **Fragebogen Lidia Kowaljowa (Übersetzung Elena Bertram)**

Text des begleitenden Briefes vom 18. Juli 2005:

„Im Mai 1942 bin ich von der deutschen Wehrmacht zur Zwangsarbeit nach Deutschland zwangsweise deportiert worden.

Die erste Zeit habe ich in der Munitionsfabrik Minen verschraubt. Ich habe mit den deutschen Frauen zusammengearbeitet. Die hatten Mitleid mit uns und hatten uns Butterbrote mitgebracht. Wir haben zweimal am Tag Essen bekommen: um 12:00 Uhr und 18:00 Uhr. Sie können sich vorstellen, welchen Hunger wir hatten, wir waren doch jung und wollten immer essen. Dank ihrer Frauen haben wir überlebt. Danach habe ich auf einer Elektrokarre mit meiner Cousine zusammen gearbeitet, die auch später tödlich verunglückte.

Die ganzen drei Jahre wohnte ich in einem Lager nicht weit von der Munitionsfabrik. Das Lager war mit Stacheldraht umgeben und wurde mit Hunden bewacht. Die Wohnverhältnisse waren sehr schlecht. Die Schwerkranken wurden abgeholt – man sagte in die Krematorien. Die Leiterin des Lagers war sehr gut zu uns – wie eine Mutter. Nach der Befreiung durch die englischen Truppen wohnten wir noch zwei Monate im Lager, bis wir uns etwas erholt hatten. Danach sind wir an die Russen weitergeleitet worden.

In diesem Jahr [2005] wurde ich in eine Schule nach Deutschland eingeladen, wo ich den Kindern der 9. Klasse berichtete, wie das während des Zweiten Weltkriegs vorgegangen ist. Die Kinder haben sehr viele Fragen gestellt. Die Kinder und Lehrer sind sehr zufrieden

geblieben. Sie wollten alles von der noch lebenden Zwangsarbeiterin hören und erfahren. Es lag weit von Mölln entfernt (600 km). Ich möchte gerne, dass auch Sie mich in die Schule einladen. Das wäre eine wundervolle Begegnung.

Ich bitte Sie sehr, wenn es möglich ist, laden Sie mich bitte ein. Ihre Kinder wären Ihnen dankbar. Ich werde im August 83 Jahre alt, aber ich bin noch rüstig, nur das Sehvermögen lässt die letzte Zeit nach. Ich bitte sehr um eine Antwort, wenn auch negativ, werde ich nicht beleidigt sein.“

1. *Wann sind Sie geboren und von wo stammen Sie?* – Weißrussland, 28. August 1922
2. *Sind noch mehr Ostarbeiter mit Ihnen nach Mölln gekommen?* – Ja, Noch meine Cousine und 4 Freundinnen.
3. *Wie war die ärztliche Versorgung?* – Keine.
4. *Welche Nationen lebten mit Ihnen im Lager?* – Ukrainer, Weißrussen, Tataren.
5. *Können Sie sich an Namen von Wachmannschaften / Meister etc. erinnern?* – Die Leiterin des Lagers (Kommandantin) hieß Schulz. Sie hatte zwei Töchter: Anna (Anja?) und Elsa. An die Namen des Wachpersonals kann ich mich nicht mehr erinnern.
6. *In welchem Lager waren Sie untergebracht?* – Nicht weit von der Munitionsfabrik, am Waldrand.
7. *Gab es dort Frauen / Männer?* – Nur Frauen.
8. *Wenn es Frauen / Männer gab, wie viele waren im Lager?* – 300 Menschen.
9. *Wie viele Menschen lebten im Lager?* - 300 Menschen.
10. *Wie viele Menschen lebten in der Baracken?* – 60 Menschen.
11. *Wie viele Baracken standen insgesamt im Lager?* – 5.
12. *Wie sah Ihre Unterkunft aus (Schlafstelle, Waschräume etc.)* – Liegepritschen.
13. *Wie war die Verpflegung?* – Die Verpflegung war sehr schlecht.
14. *Wurde das Frühstück mit dem Abendessen ausgeteilt?* – Frühstück gab es nicht. Nur das Abendessen – sehr schlechtes Essen [??] um 18:00 Uhr.
15. *Wie war das Mittagessen?* – Zum Mittagessen gab es gekochte Kleie mit etwas Grünzeug.
16. *Wie war Ihre Unterbringung im Allgemeinen?* – Im Zimmer standen nur Pritschen und ein Ofen.
17. *Was für eine Art Arbeit mussten Sie verrichten?* – Ich habe mit deutschen Frauen in der Munitionsfabrik gearbeitet.
18. *Wie waren Ihre Arbeitszeiten?* – Wir haben wie auch alle Deutschen von morgens bis abends gearbeitet.
19. *Gab es richtiges Geld oder Lagergeld als Lohn?* – Lagergeld.
20. *Konnten Sie das Lagergeld / richtiges Geld ausgeben?* – Nein.
21. *Konnte man sich im Lager Dinge kaufen, wenn ja, was?* – Es wurde im Lager nichts verkauft.
22. *Bestand die Möglichkeit, Geld in die Heimat zu überweisen?* – Nein.
23. *Wenn Geld in die Heimat überwiesen werden konnte, kam das Geld auch an?* – Ich habe nichts geschickt.
24. *Gab es Freizeitangebote? (im Lager)* – Wir haben einfach geweint. Hatten Heimweh nach unseren Verwandten.
25. *Durften Gottesdienste im Lager abgehalten werden oder durften Sie die Kirche besuchen?* – Nein.



26. *Durfte man das Lager verlassen, z.B. um spazieren zu gehen oder anderes?* – Nein. Wir waren hinter Stacheldraht und wurden mit Hunden bewacht.
27. *Hatten Sie Kontakt zu Deutschen?* – Keiner.
28. *Gab es Zuwendungen durch deutsche Arbeiter, z.B. Nahrung oder ähnliches?* – Uns haben die deutschen Frauen geholfen, deshalb habe ich auch überlebt. Ich bin ihnen sehr dankbar.
29. *Wie verhielten sich die deutschen Arbeiter und Anwohner Ihnen gegenüber?* – Die Arbeiterinnen sind zu uns gut gewesen.
30. *Wie erging es Ihnen nach der Befreiung durch die englischen Truppen / Überführung in die Heimat?* – Wir waren sehr froh, dass wir befreit wurden und nach Hause fahren durften.
31. *Können Sie sich an Namen von anderen Mitbewohnern im Lager erinnern?* Ich erinnere mich an viele. Wenn Sie noch Unterlagen im Archiv haben, könnte ich viele nennen.
32. *Wie war das Verhältnis der ausländischen Arbeiter untereinander, gab es Solidarität oder war jeder sich selbst der Nächste?* – Alle waren solidarisch.
33. *Wie sah die Kleidung aus, gab es eine Möglichkeit zur Reinigung der Kleidung?* – Die Anziehsachen waren kariert – gelb/grün. Wurden nicht gereinigt.
34. *Wie sahen die Waschräume aus? (Körperreinigung)* – Auf der Toilette gab es eine Ecke mit einer Dusche (mit kaltem Wasser).
35. *Gab es Aufenthaltsräume oder ähnliches im Lager?* – Nein.
36. *Wurden besondere Ereignisse wie z.B. Weihnachten, Geburtstage, Hochzeiten oder ähnliches gefeiert?* – Es wurde nicht gefeiert.
37. *Wie kam es zu Ihrem Transport / Arbeitseinsatz in Deutschland?* – Zwangsweise verschleppt.
38. *Können Sie sich an bestimmte oder besondere Ereignisse während Ihres Aufenthalts in Mölln erinnern?* – An besondere Ereignisse kann ich mich nicht erinnern.

### **Auszüge aus der „Kriegschronik der Stadt Mölln“ betr. Ausländische Arbeitskräfte (Sammlung Nr. 129)**

**Febr. 1940:** Aus den städtischen Waldungen wird unendlich viel Holz hereingefahren. Die in Mölln untergebrachten Gefangenen aus dem Polenkiege werden zu dieser Arbeit herangezogen. Sie fällen Bäume und laden auf.

**Aug. 1940:** Vom 1. bis 15. August hatten wir jede Nacht Fliegeralarm, dann begann eine Regenzeit, die beim Einbringen der Ernte sehr hinderlich war, zumal es überall an geübten Arbeitskräften fehlte.

Es wurden 100 Kriegsgefangene für Hilfsarbeit eingestellt, 50 Vlamen und 50 Franzosen, die in der Baracke auf Bruhns Platz untergebracht waren. Sie haben dort ein tadelloses Lager. Wir sehen sie täglich unter militärischer Bewachung an ihre Arbeitsstätte gehen.

**Febr. 1941:** Wegen unzulässigen Umgangs mit Kriegsgefangenen hatte sich eine Möllner Einwohnerin vor dem Richter zu verantworten. Sie hatte einem französischen Kriegsgefangenen einige Schachteln Zigaretten zugeschoben. Sie erhielt eine Geldstrafe von 30 RM.

Auf Bruhns Platz sind noch immer Gefangene stationiert, sie arbeiten in der Forst, teilweise auch bei Handwerksmeistern.

**Nov. 1942:** Bei den Bauern, besonders bei von der Lieth, Marienwohlde, helfen russische Kriegsgefangene in der Kartoffel-, Rüben- und Kohlernte.

**Dez. 1942:** Mitte Dezember wurde der von der Stadtverwaltung eingekaufte Kohl bei Stapelfeldt besichtigt. Infolge des milden Wetters hatte er sich schlecht gehalten. 10 russische Gefangene wurden zum Kohlputzen angestellt.

**Juli 1943:** Am 22.7. fand eine Suchaktion auf entwichene Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter vom Mühlenplatz aus statt. Daran beteiligten sich S.A., Feuerwehr, T.N. [Technische Nothilfe] und H.J. Die Suche blieb erfolglos.

**Juli 1944:** Am 22.7. vormittags kamen vor „Stadt Hamburg“ mehrere 100 russische, polnische, französische und serbische Kriegsgefangene zusammen. Jeder einzelne wurde einer Roentgenuntersuchung unterzogen.

**Aug. 1944:** Am 30.8. wurden gemäß einer Besprechung zwischen dem Duce und dem Führer die italienischen Kriegsgefangenen (mit Ausnahme der bei Wehrmachtbetrieben Tätigen) zu Zivilarbeitern.

### **Auszüge aus den „Stimmungsberichten“ (Stadtarchiv Nr. 5233):**

**10.10.1939:** Die Kartoffelernte hat erhebliche Schwierigkeiten gemacht und macht sie noch. Es fehlt an Sammlern. Die kriegsgefangenen Polen werden sehr entbehrt; auf diese waren große Hoffnungen gesetzt. Es wird notwendig sein, für das nächste Jahr für die Einbringung der Kartoffelernte Vorsorge hinsichtlich der Arbeitskräfte zu treffen. Die Bauern werden im andern Fall weniger Kartoffeln anbauen.

Ein anderes Gerücht betr. polnische Kriegsgefangene. Es wurde mitgeteilt, dass ein polnischer Kriegsgefangener in Ritzerau 3 Kindern die Kehle durchgeschnitten habe; eine andere Lesart dieses Gerüchts wollte diese Tat auf mecklenburgisches Gebiet verlegen. Schließlich ging auch noch ein Gerücht um, dass polnische Kriegsgefangene geflohen seien und 22 davon auf der Schmilauer Heide ergriffen worden seien. Beide Gerüchte entbehren jeglicher Grundlage; worauf sie zurückzuführen sind, hat nicht ermittelt werden können.

**5.12.1939:** In das Möllner Krankenhaus wurde am Sonnabend, den 2. Dezember 1939 ein polnischer Kriegsgefangener eingeliefert aus dem Gefangenenlager Elmenhorst, der an Scharlach erkrankt war. Es dürfte zweckmäßig erscheinen, vorbeugende Maßnahmen zu treffen, die eine weitere Ausbreitung dieser gefährlichen Krankheit in dem Kriegsgefangenenlager verhindern.

**30.4.1940:** Sehr spürbar ist auch der Mangel an Arbeitskräften. Von allen Seiten wird die Stadt bedrängt, polnische Kriegsgefangene zur Verfügung zu stellen. Der Sägereibesitzer Michelsen hat mir gegenüber zum Ausdruck gebracht, dass er zeitweilig nicht in der Lage sei, sein Sägewerk zu betreiben. [...] Bei der Feldbestellung in der Landwirtschaft ist dieser Mangel an Arbeitskräften naturgemäß besonders spürbar; so haben sich die Bauern von Lankau und Brunsmark nach hierher gewandt, um Kriegsgefangene zugeteilt zu bekommen [...] Das Arbeitsamt vermag diese Not an Arbeitskräften nicht mehr zu steuern. Die Zivilpolen, die in Aussicht gestellt waren, sind leider bisher zum großen Teil ausgeblieben.“

**24.8.1940:** Die Arbeitgeber sind mit dem Einsatz der belgischen und französischen Kriegsgefangenen zufrieden. Aus einigen ländlichen Gemeinden der Umgebung hörte man, dass die Gefangenen schon vor der Roggenernte hätten eintreffen müssen. Es ist hier allerdings beobachtet worden, dass die Gefangenen, wenn sie von der Arbeit kommen, oft auf der Straße rauchen. Anscheinend hat der Arbeitgeber den Gefangenen Rauchmaterial als Entlohnung zusätzlich gegeben. Im übrigen hält sich die Bevölkerung mit dem nötigen Abstand von den Gefangenen zurück.

**16.1.1941:** Ausländische Arbeiter sind im Stadtbezirk Mölln nur bei der Bahnmeisterei des Bahnhofs Mölln tätig. Es handelt sich um Zivilarbeiter polnischen Volkstums, von denen verheiratete Arbeiter ein tägliches Trennungsgeld von 1,- RM erhalten. Ledige Arbeiter, die

nachweisen können, dass sie ihre Eltern unterstützen, erhalten das gleiche Trennungsgeld. Außerdem erhalten Zivilarbeiter polnischen Volkstums wenn sie ein Jahr bei der Reichsbahn gearbeitet haben, 6 Tage Urlaub und die Hin- und Rückreise frei.

[Die Aufzeichnungen enden am 7. Mai 1941]